

# Schlesische Landwirtschaftliche Zeitung

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 11.

Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

12. März 1863.

## Inhalts-Uebersicht.

Der Breslauer Flachsmarkt. Von Nicolai von Huhn.  
Die Cenfur des Landwirths. Von W. Fontaine.  
Aphorismen über Merinozucht. Von Elsner.  
Ohne Rindviehzucht keine Landwirtschaft, — ohne vieles Rindvieh keine gute Landwirtschaft. Von Georg von Kessel.  
Über Insekten-Befüllung. Von v. Pannewitz.  
Zeitung für Obst- und Gartenbau. Der Obstcordon. — Mittel gegen die Stachelbeerrappe.  
Auswärtige Berichte. Berlin.  
Vereinswesen.  
Besitzveränderungen. — Wochentkalender.  
Beilage. Die Schaffschau in Brieg.

## Der Breslauer Flachsmarkt.

Wenn schon überhaupt die quantitative Zunahme oder Abnahme des Verkaufs gewisser ländlicher Erzeugnisse auf Märkten über die Produktionsfähigkeit, wie auch über die steigende oder abnehmende Entwicklung der betreffenden Industrie eines gegebenen Bezirks einen zutreffenden Maßstab setzen abzugeben im Stande ist, so treten außerdem gewöhnlich noch besondere Nebenumstände hinzu, die in ganz spezielle Berücksichtigung gezogen werden müssen, um über den jeweiligen Zustand einer Industrie ein richtiges Urtheil fällen zu können. Bei ganz mangelhafter Organisation der Märkte lehrt die Erfahrung, daß die Produzenten es absichtlich vermeiden, dieselben mit ihrer Ware zu beschicken, es vielmehr vorziehen, letztere aus freier Hand bei einem halbwegs annehmbaren Angebot zu verkaufen. Das Verkaufszentrum auf den Märkten mindert sich, viele der dabei Beteiligten bleiben weg, diejenigen aber, die den Chancen des Marktes sich unterziehen wollen, gerathen nur um so mehr in die Willkürherrschaft der wenigen ein Monopol ausübenden Käufer. Unter diesen Umständen sind die späteren statistischen Angaben über den Waarenumsatz, die Produktion einer Provinz oder eines Bezirks und über die erzielten Preise sehr zweifelhafter Natur. Jene Angaben können höchstens mit gewisser Schärfe den Marktumsatz und den Durchschnitt der bekannt gewordenen Preise andeuten, die Qualität der eingelieferten Ware wird nur sehr allgemein und ohne genaues Werthverhältnis zur Produktion früherer Jahrgänge besprochen, die Angaben der im Hause verkauften Parteien fehlen, und somit geht aus jenen allgemeinen, ungenügenden statistischen Angaben kein genaues Bild der Produktion des Landes und seiner Industrie-Entwicklung hervor.

Laut den Protokollen der Breslauer Handelskammer betrug in 11 Jahren, vom J. 1851 bis insl. 1861, das summarische Quantum der zum Verkauf gestellten Fläche an jenem Markte 36,370 Centner, oder durchschnittlich jährlich 3306 Etar., im J. 1862 dagegen 11,124 Etar., mithin ergab sich eine Zunahme der Marktbeschickung von 336 pCt., oder gegen das Vorjahr 1861, in welchem 2391 1/2 Etr. dem Markte zugeführt worden waren, von 465 pCt. So erfreulich diese vermehrte und im J. 1862 in ganz auffallendem Maße gestiegerte Zufuhr auch immerhin ist, so ist dieselbe doch nicht unbedingt maßgebend, indem die Verkaufsverhältnisse des vorangegangenen Jahres wohl zu erwägen sind und ob die damals unverkauft gebliebene Ware zur heurigen Produktion hinzugetreten und die Marktzufuhr mithin vermehrt habe. Für den Dezember-Markt des J. 1862 scheint es allerdings, daß das in dem Marktbericht der Handelskammer als nach Breslau angeführte aufgegebene Quantum Flachs von 11,124 1/4 Etr. zu niedrig abgeschätzt sei, da schon im selben Jahre in Conflad 12,000 Etr. als angeführt notirt waren, die aber, da sie unverkauft geblieben, mit anderen Parteien aus Schlesien vermehrt, nach Breslau zum Verkauf geschickt waren.

Wichtiger noch als die Quantität ist die qualitative Beschaffenheit und Güte der auf dem Markte ausgestellten Landeserzeugnisse. Schlesien hatte auf dem letzten Markte ausgezeichnete Sortimente Flachs, in belgischer Weise bearbeitet, geliefert, doch waren diese nur einzelnen Produzenten zu danken und konnten höchstens zu 5 pCt. des Gesamtquantums veranschlagt werden. Wir hatten Gelegenheit, schlesische, wie auch russische Fläche auf diesem Markte kennen zu lernen und prüfend zu vergleichen, erstere sowohl durch die Wasserfälle, als durch die Thaurfälle gewonnen. Immer noch bildeten die durch Thaurfälle hergestellten Flachspartien quantitativ die Mehrzahl, zeichneten sich aber ebenso sehr durch ihre sehr viel geringere Qualität aus. Die russische Ware war geringer an Werth, billiger im Preise.

Im Allgemeinen gewährte der Markt den Eindruck einer noch unausgebildeten, in der Kindheit stehenden Produktion. Vergleichen wir die Leistungen Schlesiens auf dem Gebiete der Schafzucht mit denen auf dem Gebiete des Flachsbaues, so ist es unzweifelhaft, daß auf ersterem Gebiet unendlich mehr, als auf letzterem geleistet worden ist.

Bei Gründung des Marktes waren die Forderungen sehr hochgespannt und die endlichen Abschlüsse blieben außer Verhältnis zu den ursprünglichen Anforderungen. Die verlangten Preise variirten je nach der Qualität zwischen 14 und 22 Thlr. pro Centner.

Wie bei jedem Kauf und Verkauf haben wir Käufer und Verkäufer in's Auge zu fassen. Der Erstere vertritt vorzugsweise die Macht des Kapitals; beweglich und rasch seiner Natur nach ist der Umsatz des Käufers, der hier gewöhnlich Spinnereibesitzer und Fabrikant ist, sein Kredit ist groß. Was auf den Haupthandelsplätzen der Welt vorgeht, die anderwärts bereits bewilligten Preise und die Aussichten für die bevorstehenden Märkte sind ihm genau bekannt. Mit dieser Kenntniß verbündet er eine sichere Abschätzung des Werthes der Ware, die ihm die genaue Preisbestimmung erleichtert. Die gewöhnlich in geringer Zahl erscheinenden Käufer genießen den Vortheil, sich leicht untereinander über die Preise zu verständigen und

deren äußerste Grenze zu bestimmen. Folge hiervon ist die Macht und der bestimmende Einfluß der Käufer, wie auch die Möglichkeit, den Markt und die Verkäufer einseitig und nach Willkür zu beherrschen.

Der Verkäufer dagegen, als Vertreter von Grund und Boden, bildet den direkten Gegensatz zum Käufer. Schwer fällt es ihm, den Geist richtig zu erfassen und ihn in seinen wechselnden Phasen für sich nutzbar zu machen. Selbst seiner Natur nach schwerfällig, ist auch der Umlauf seiner Produkte ein langsamer, es fehlt ihm die Macht des Kapitals und ein den Zeitanforderungen entsprechender Kredit. Mit seiner Scholle eng verwachsen, sind ihm die mercantilen Verhältnisse der Welt, die Handelskonjunkturen mehr oder weniger fremd geblieben. Seine Waarenkenntniß, — da er nur das eigene Produkt, nicht aber die Erzeugnisse ganzer Distrikte kennen lernt, — ist unvollkommen und befähigt ihn nicht einmal, das selbstproduzierte Gut richtig zu würdigen, dagegen er es gewöhnlich zu seinem eigenen Schaden entweder überschätzt, oder ihm einen allzu niedrigen Werth beilegt. Da er seine Forderungen selten gehörig zu begründen im Stande ist, unterliegt er meistens der höheren mercantilen Ausbildung seines Gegners. Da die Zahl der Verkäufer gewöhnlich die der Käufer um das 25fache übersteigt, so wird es Ersteren um so mehr erschwert, sich zu einem gemeinschaftlichen Handeln zu vereinigen. Selbstverständlich bleibt den Verkäufern, die meist durch drängende Verhältnisse sich zu einem eiligen Verkaufe genötigt sehen, nichts anderes übrig, als sich den kräftigeren Gegnern unterzuordnen, während diese wiederum in Verfolgung ihrer Interessen ihre Macht mehr oder weniger zur Willkür und Bedrückung benutzen. Es soll hiermit den Käufern kein Vorwurf gemacht werden, der nicht in der menschlichen Natur seinen ausreichenden Erklärungsgrund findet, indem bei veränderter Machstellung die Vertreter von Grund und Boden zu ähnlichen Übergriffen den Fabrikanten gegenüber sich versucht fühlen dürfen. Stets werden Käufer und Verkäufer in naturgemäßer Opposition sich befinden; wie Erstere nach möglichst billigem Einkauf streben, so suchen Letztere möglichst hohe Preise zu erzielen.

Prädominiert aber die geringe Zahl der Käufer, so wird der Mut des Produzenten, seine Lust und Liebe zur Erweiterung des Flachsbaues gelähmt, in Folge dessen eine geminderte Produktion und die Notwendigkeit eintritt, den Rohstoff für den Bedarf der Industrie aus der Fremde unter erschwerenden Verhältnissen zu beziehen. Hierdurch gerath schließlich die Industrie in Mitleidenschaft, und für das Land im Großen und Ganzen ist statt des Exportes der Import an Rohstoffen, statt zunehmenden Reichthums, überhandnehmende Verarmung die notwendige Folge. Die Produktion der Rohstoffe und die Industrie, die sich mit deren weiterer Bearbeitung beschäftigt, bilden zwei mächtige Räder an der Staatsmaschine, deren Aufgabe es sein muß, wechselseitig ineinanderzugreifen, und sollten beide in ihrem Zusammenwirken das gleiche Ziel verfolgen. Wird durch Übergriffe des einen oder des anderen Theils das regelmäßige Einandergreifen gestört, so muß notwendig der ganze Mechanismus zu Grunde gehen. Daher eine weise Regierung darauf bedacht sein sollte, so weit sie dieses vermag, die in der Nation mit verschiedenartigen Interessen arbeitenden Kräfte in richtigem Gleichgewicht zu erhalten, den Flor der Industrie nach Möglichkeit zu befördern, andererseits aber auch den Übergriffen des Kapitals zur Benachtheiligung des Standes der Produzenten nach Möglichkeit zu widerstehen.

Es stellt sich hiernach die Frage, was hat von Seiten der Bevölkerung zu geschehen, und wie weit könnte durch Beihilfe der Regierung darauf eingewirkt werden, um den kranken Erscheinungen unserer Zeit, dem wachsenden Übergreifen des Kapitals wirksam entgegenzutreten?

Das wirksamste Mittel besteht jedenfalls in möglichst erweiterter Konkurrenz aus der Nähe und Ferne heranzuziehender Käufer, in einer Verdoppelung der Zahl der Produzenten und in Hervorbringung einer riesenhaft gesteigerten Produktion, indem ein Markt den andern durch eine ausgezeichnete Beschaffenheit der Ware sowohl als auch durch eine hohe Reellität beim Verkaufsgeschäft zu überbieten bestrebt sein müßte.

Der Produzent, um sich der kläglichen Rolle des Unterdrückten zu entziehen, soll alle seine Kräfte anspannen, viele und gute Ware zu erzeugen, mit dem Segen seines Fleisches die Landesmärkte reich beschicken und sich Selbstständigkeit und Achtung zu erringen trachten. Der Zug in- und ausländischer Käufer wird einer gesteigerten Produktion folgen, und wird das reiche, industrielle England die an Bedeutung gewonnenen Flachsmärkte Schlesiens nicht länger unbeachtet lassen.

Auch ist der Berücksichtigung der Staatsregierung die Förderung der Interessen der kleinen Spinnereien angelegerlich zu empfehlen, indem in ihnen das große Kapital geteilt und angreifbar erscheint, und sie für die großen und mächtigen Spinnereien eine sehr ungelegte und nicht zu beseitigende Konkurrenz bilden und für den hier in Rede stehenden Zweck von großer Bedeutung werden können.

Vor Allem wird das Streben dahin gerichtet sein müssen, dem ganzen Stande der Produzenten, sowohl den Gutsbesitzern als Bauern, ein reges, lebhafte und allseitiges Interesse für die Hebung der Flachskultur in unserer Provinz einzuflößen, mit einem Worte: Leben dieser Sache zu verleihen, da nur — wenn dieses gelungen ist — es möglich erscheint, eine allgemeine und großartige Beteiligung herzorzuführen, deren Folgen sich bis auf den großen Weltmarkt fühlbar machen dürfen.

Da nun vorzugsweise vor allen Ständen der Landwirth eine isolierte Stellung einnimmt, so ist er besonders darauf angewiesen, die Nachtheile dieser Isolierung durch Gründung von Vereinen zur gemeinsamen Berathung und Vertretung seiner Interessen auszugleichen.

Zur Förderung eines rationellen großen Flachsbaues gründe man demnächst Vereine, von denen der Hauptverein seinen Sitz in Breslau haben müßte, und aus dessen Wirksamkeit erst allmählig die übrigen Lokal-Vereine in den einzelnen zum Flachsbau geeigneten Distrikten Schlesiens hervorzugehen hätten, um Anregung und Belehrung nach allen Seiten hin zu tragen. Die Haupt-Vereine hätten:

1) vom ökonomischen und technischen Gesichtspunkte aus den persönlichen Verkehr und den sich hieran knüpfenden mündlichen Ideenaustausch ihrer Mitglieder zu vermitteln, verschiedene Ansichten und Erfahrungen zusammenzustellen und zu berichtigen, Vorurtheilen und Irrthümern entgegenzutreten, neue Verarbeitungsarten im Anbau und in der Verarbeitung des Flachs, desgleichen auch neue und verbesserte Maschinen zu erprobieren, und das nützlich Befundene weiteren Kreisen zu empfehlen;

2) vom mercantilen Gesichtspunkte aus das Publikum auf dem Wege der Deffentlichkeit über die laufenden Handelsverhältnisse der hauptsächlichsten Handelsplätze in Bezug auf Flachs und Leinsaat zu unterrichten, und durch solche Mittheilungen die Produzenten vor weiteren, aus Unkenntniß der Sachlage entstehenden Nachtheilen zu bewahren; endlich aber ihnen die Möglichkeit zu gewähren, den effektiven Werth ihrer produzierten Ware gründlich kennen zu lehren.

Wie schwierig es ist, den Flachs nach seinem wahren Werthe sofort richtig zu beurtheilen, geht aus den Vorsichtsmaßregeln hervor, welche die Spinnereien zu nehmen sich veranlaßt sehen. So oft ihnen Flachs in Proben zum Ankauf angeboten wird, prüft dieselben gewöhnlich zuerst der Spinnereibesitzer mit gelbtem Auge und nach langjähriger Erfahrung; doch da er seinem eigenen Urtheile noch nicht genügend traut, so zieht er den Heschelmeister, der täglich mit Bonitirung von Flächsen zu thun hat, zu Rath, und dieser wiederum, um ganz sicher zu gehen und sich vor jeder Verantwortung zu bewahren, unterwirft den Flachs der Heschelprobe, die ihm erst die Möglichkeit giebt, ein vollständig sicheres Urtheil zu fällen. Fällt nun schon dem Fabrikanten die Beurtheilung schwer, wie viel mehr dem einzelnen Landwirth, dem der vergleichende Maßstab zu anderen Flächsen und die technische Beihilfe fehlt.

Da nur allein die Heschelprobe ein sicheres Mittel zur Beprüfung des Flachs abgibt, so wäre es die Aufgabe des Vereins, Mittel und Wege ausfindig zu machen, um dem einzelnen Produzenten die absolute und unparteiische Werthermittelung seiner Ware zu ermöglichen.

Für den Augenblick davon absehend, wie die für diesen Zweck erforderlichen Auslagen zu beschaffen wären, — indem solches einer näheren Berathung zu unterwerfen wäre, — und zur Nutzanwendung dieser Vorschläge übergehend, so hätten sämtliche dem Haupt- und den Lokal-Vereinen beitretenen Mitglieder das Recht, nicht aber die Verpflichtung, 14 Tage vor dem Beginn des Marktes ihre Probe in einer eigens hierzu erwählten Kommission einzusenden. Von jeder Probe bleibe die eine Hälfte zu späteren etwaigen Vergleichungen aufbewahrt, die andere Hälfte dagegen wäre der Heschelprobe zu unterziehen. Dieses Geschäft wäre von einem sachkundigen Techniker zu leiten und der Marktwert der Flachs unter Hinzuziehung dieses Technikers von der Kommission zu ermitteln und festzustellen. Zur Vermeidung von Parteilichkeit bliebe der Name des der Kommission bekannten Einsenders dem Techniker verschwiegen. Auch wäre es nützlich und belehrend, wenn der Hauptverein die vorzüglichsten Sortimente von Flachs, wie sie in Belgien und den russ. Ostseeprovinzen im Handel vorkommen, verschreiben und sie der Heschelprobe und sorgfältigen Werthermittelung, in Bezug auf letztere auch unter Berücksichtigung der Transportkosten, unterziehen ließe. Die solchergestalt gewonnenen Resultate würden auf dem Wege des Vergleichs die Höhe der Entwicklungslage unserer schlesischen Flachsproduktion zu jenen Ländern ergeben und es dem hiesigen Produzenten klar machen, welche Preise er für das hiesige Landesprodukt zu beanspruchen berechtigt sei. Die höheren oder niederen Leistungen der Einzelnen würden gleichfalls deutlich hervortreten und einen Wettkampf unter den Produzenten hervorrufen.

Die Spinnereibesitzer unserer Provinz und der zunächst angrenzenden Länder, die Männer des Fortschritts sind und jeder gerechten, wenn auch scheinbar ihren Interessen widersprechenden Idee bereitwillig huldigen, werden bald genug die neu angebaute höhere Realität des Handelsverkehrs und das Vortheilhaft der neuen Einrichtung erkennen und demzufolge ebenso bald dahin gelangen, sich ohne Vorweis eines Heschel-Certifikates auf keinen Einkauf einzulassen. Den fremden Käufern insbesondere würde diese Einrichtung von großem Werthe sein, indem sie dadurch leichter den Markt übersehen und auf solider Grundlage Geschäfte abschließen könnten. Zu den weiteren Obliegenheiten der Kommission würde es gehören, für passende Lokale zur Aufstellung der dem Markte zugeschickten Flachspartien Sorge zu tragen, wie auch angrenzend ein Kommissionsbüro zu errichten, um Käufern und Verkäufern alle gewünschten Auskünfte zu ertheilen und Geschäftsabschlüsse zu vermitteln.

Die Heschelprobe würde das Mittel abgeben, bei eintretenden Differenzen wegen nicht probemäßig gelieferter Partien eine endgültige Entscheidung eintreten zu lassen, während gegenwärtig die Beurtheilung und Preisbestimmung und in Streitigkeitsfällen der entscheidende Ausspruch fast ausschließlich in den Händen des Käufers liegt und der Verkäufer sich diejenigen einseitigen Machtspiele fügen muß.

Die in der Schles. Landwirtschaftl. Zeitung vom 25. Dez. 1862, Nr. 52, entwickelten Ansichten über den Breslauer Flachsmarkt sind in vielen Beziehungen sehr richtig, insbesondere was den Vorwurf betrifft, daß es in Breslau an Waarenlagern für schlesische Flachs fehlt, daß die Produzenten meist ihren Flachs verkaufen, ehe er fertig geschwungen ist, wodurch fremde Käufer abgehalten werden, sich

an dem Geschäft zu beteiligen. Ebenso wird mit Recht der schleppende Gang des Flächengeschäfts hervorgehoben, in Folge dessen Kauf und Wiederverkauf des Flächens durch die vermittelnde Hand des Kaufmanns wegfällt; dessgleichen sehr zutreffend der Mangel von aus der Mitte der Flächenspezialisten selbst gebildeten Vorschuß-Berichten getadelt, um unbemittelten Eigentümern gegen Verpfändung ihrer Ware entsprechen Darlehen zu gewähren. Offenbar muß das weit höher ausgebildete Wollgeschäft uns als Vorbild beim Marktverkauf unserer Flächen dienen.

Einrichtungen, die sich für den Breslauer Flächemarkt als praktisch und erschöpflich bewährt haben, würden sehr leicht auch auf den übrigen Flächensmärkten Eingang finden und dem Lande im großen Ganzen zu Gute kommen.

Nicolai von Huhn.

Auf diesen Aufsatz haben die Herren Direktoren der königlichen Spinnerei in Erdmannsdorf die Gefälligkeit gehabt, nachstehende Erklärung abzugeben.

„Das Projekt des Herrn von Huhn trägt nach unserem unmaßgeblichen Dassirhalten sowohl in industrieller, als auch in landwirtschaftlicher Beziehung den Verhältnissen vollständig Rechnung, und dürfte nach unserer Meinung die Ausführung derselben ganz geeignet sein, den mannsfachen Uebelständen, an denen, wie Herr von Huhn in seinem Exposé sehr richtig hervorgehoben, die Flächensmärkte leiden, und in Folge deren sie ihre eigentliche Bestimmung fast ganz versiehen, vollständig, oder wenigstens zum Theil abzuheben. Wir selbst sind, so weit dies unsere Stellung zuläßt und unter vorausgesetzter Genehmigung unserer vorgesetzten Behörde, gern bereit, nach besten Kräften für die Erreichung des in dem vorerwähnten Aufsatz ange strebten Ziels mitzuwirken, und schlagen deshalb Folgendes vor:

Das zu bildende Comité wolle uns von allen ihm zur Beurtheilung übergebenen Flächensproben je 10 Pf., und zwar in Päckchen à 5 Pf. getheilt, beide Proben mit dem Siegel eines der Comité-Mitglieder gesiegelt, zugehen lassen. Wir würden dann, unter vorausgesetzter Genehmigung unserer vorgesetzten Behörde, die Hälfte dieser Proben, nämlich 5 Pfund, gegen Erstattung der dem hiesigen Etablissement hierdurch erwachsenden Kosten, auf einer der jetzt in allen Spinnereien üblichen Hechelmashine hecheln und mit der Hand sortieren lassen; die hierbei gewonnenen gehechelten Flächen und Berg, so wie die zweite Probe aber sodann, mit unserer Angabe des Wertes der Flächen versehen, dem Comité zurücksenden. Dem Comité bliebe es alsdann überlassen, einen oder zwei zuverlässige Flächensortire aus anderen Spinnereien zu acquiriren, welche unter Oberaufsicht des Comité's die Flächen nach den betreffenden Proben sortiren, und würde hierdurch nach unserer Ansicht sowohl das Comité, als auch der Besitzer des Flächens, resp. der Käufer, welchem letzteren eventueller die beim Hecheln des Flächens gewonnenen Resultate vorgelegt werden können, ein genaues Bild über den Wert des Flächens gewinnen.

Erdmannsdorf, den 11. Februar 1863.

Die Dirigenten der Flächengarn-Maschinen-Spinnerei.  
Erbrich. Boege. Seifart.

### Die Censur des Landwirthes.

Herr Dr. M. Wilckens — Pogarth bemüht sich, in Nr. 7 dieser Zeitung, unter dem Titel: „Die Grundsätze der landwirtschaftlichen Buchführung“ die Unzweckmäßigkeit der doppelten Buchführung für die Landwirtschaft nachzuweisen, indem er die Censur des Landwirthes als Muster solcher Unbrauchbarkeit hinstellt und einzelne Theile derselben einer eingehenden Kritik unterwirft. — Diesen Beweis zu führen, möchte Herrn Dr. Wilckens doch sehr schwer fallen, da uns eine dreihundertjährige Erfahrung lehrt, daß alle Versuche zur Aufstellung einer besseren Art der Buchhaltung, als die doppelte, bisher gescheitert sind, mithin der Kampf gegen dieselbe kein leichter ist. — Nachdem alle intelligenten Kaufleute und Gewerbetreibenden die doppelte Buchhaltung benützen, und die Landwirtschaft ein Gewerbe ist wie alle anderen, so bleibt es jedenfalls schwer zu erklären, weshalb für die Landwirtschaft etwas unbrauchbar sein soll, was von allen anderen Fachgenossen als das Zweckmäßige erkannt worden ist. Die Kritik gibt sich daher auch gar keine Mühe, die doppelte Buchhaltung selbst anzutreten, sondern sie befrüchtet sich darauf, einzelne Prinzipien meines landwirtschaftlichen Betriebes als falsch und unbrauchbar zu erklären, weil der Landwirth den Güterverkehr zwischen Boden und Vieh einerseits und dem Menschen andererseits zu vermitteln habe, der Kaufmann dagegen nur mit dem Menschen verkehre. — Jeder Landwirth hätte also nach dieser Ansicht ein doppeltes Geschäft, eiumal handelt er mit Boden und Vieh, und zum zweitenmale mit seinesgleichen, dem Menschen, wohingegen alle Kaufleute zu Sklavenhändlern gestempelt werden. Der Kaufmann hat nach der Kritik für jede seiner Waren einen Markt, jede seiner Waren hat einen Tauschwert, einen Marktpreis, während der Landwirth ganz neue Güter erzeugen muß, von denen viele gar keinen Tauschwert besitzen. — Herr Dr. Wilckens wird mir hier die Frage erlauben, aus welcher Quelle denn eigentlich all die verkauflichen Waren des Kaufmannes kommen? Müssen nicht diese sämtlichen Waren aus Rohprodukten fabrizirt und dem Boden abgewonnen werden, gleichwie das Korn und die Wolle des Landwirthes? Betrachten wir uns z. B. eine Knochenmehlfabrik etwas näher.

Die zerstreut im Lande umherliegenden Knochen sind doch gewiß so lange werthlos, bis der Knochenhändler sie in seinen Sack stect; von dem Moment an erhalten sie einen Werth, nämlich den der Arbeit, welche der Sammler darauf verwendet. — Dieser Werth wird dem Sammler vom Knochenhändler bezahlt, welcher sie unter Hinzurechnung seiner Arbeit zu einem höheren Preise an die Fabrik verkauft, die ihrerseits durch Anwendung von Dampf und Maschinen erst das dünngende Mehl daraus fabrizirt. Hier sehen wir also eine dreifache Arbeit vor uns, die zur Genüge erklärt, weshalb die zerstreuten Knochen keinen Werth haben, während das daraus durch Arbeit und Geldaufwand entstandene Produkt sehr theuer bezahlt werden muß. Thut der Landwirth nicht ganz dasselbe? Der Grund und Boden ist seine Fabrik, die Menschen ersetzen die Maschine, und das Vieh liefert das Material, mit welchem er arbeitet.

Kaufmann und Landmann haben ein und denselben Beruf, beide sollen arbeiten und produzieren, um den Weltmarkt mit solchen Waren zu versorgen, welche Unterhalt, Bequemlichkeit und Fortschritt des Menschengeschlechtes verlangen.

Dieser Markt kennt keinen GebrauchsWerth, sondern nur einen Tauschwert, er begehr die Befriedigung des allgemeinen Bedarfs und zahlt dafür in Geld, den jetzt überall eingeführten Werthmesser. — Die nicht verkauflichen Produkte des Landwirthes sind daher für den Weltmarkt noch nicht fertig, sie bilden ein tottes Material, welches der Landwirth erst in ein für den Gebrauch fähiges umzuwandeln hat. Das ist sein Geschäft, und seine Sache bleibt es, den Prozeß der Umwandlung so rasch als möglich zu vollführen. Das tote Material hat für den Landwirth nur den Produktions-Werth,

das heißt denjenigen Werth, welchen er zur Erlangung dieses Materials an Arbeit und Geld verwendet hat, mithin bilden dergleichen Stoffe einen Theil seines Betriebs-Kapitals. Die Bestimmung ihres Werthes muß jedem Landwirth überlassen werden, weil die örtlichen Verhältnisse hiefür den Maßstab liefern. Gott sei Dank, ist das totte Material in Schlesien auf ein Minimum reduziert, nachdem fast alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse auf dem nächsten Markt preislich den niedrigsten Marktpreisen in Abrechnung zu bringen. — Diese Aufgabe ist um so leichter, da bekanntlich am 1. Juli, dem Tage des Rechnungs-Abschlusses, die meisten Scheunen und Böden leer sind. — Mein Prinzip, den ganzen Verbrauch in der Wirtschaft den verschiedenen Empfängern nach den nächsten Marktkreisen zu belasten, scheint mir demnach der einfachste und zugleich der richtigste Weg zu sein, den jeder Landwirth einzuschlagen hat, wenn er über seine Arbeit im Klaren sein will. — Ich habe mich bei dieser Werthsbestimmung etwas länger aufgehalten, wie vielen meiner Leser lieb sein mag, aber bei den tiefen Wurzeln, welche die veraltete Theorie der Durchschnittspreise überall geschlagen hat, ist dem Werk der Neuerung nur durch Geduld und Konsequenz Gelung zu verschaffen. Bei der Widerlegung der übrigen Einwendungen der Kritik gegen die Censur werde ich um so rascher zum Ziele kommen, da die meisten Punkte schon in Nr. 1 dieser Zeitung pro 1862 von mir erklärt worden sind.

Herr Dr. Wilckens theilt durchaus meine Ansicht, daß sich durch zweimäßige Fütterung keine thierische Leistung so sicher erreichen läßt, wie die Kraft; er findet aber trotzdem den Genius, welchen Pferde- und Ochsen-Conto nachgewiesen haben, nicht für gerechtfertigt, weil der Werth der Arbeit jener Zugkräfte nicht nach den Preisen bemessen werden könnte, welche im täglichen Verkehr dafür gezahlt würden. — Diese Ansicht ist offenbar falsch, so lange Dicjenigen die Preise gern und willig zahlen, für welche Pferde und Ochsen arbeiten. Abgesehen davon, daß  $1\frac{1}{2}$  Thlr. pro Tag für einen Zugkräftiger Pferde ein sehr niedriger Lohn ist, kann das Feld-Conto als Haupt-Konsument der Zugkraft keine Klage darüber führen, nachdem die Kritik dem hohen Ertrage des Feldes selbst Lob spendet. — Jedensfalls fällt obige Berechnung nicht der doppelten Buchhaltung zur Last, sondern sie beruht auf einer mehrjährigen persönlichen Erfahrung, welche den Satz von  $1\frac{1}{2}$  Thlr. pro Tag und Zug als den richtigen feststellte. — In der Nähe von Gleiwitz beschäftigt z. B. viele Besitzer ihre Zugkraft während des Winters durch Kohlenfuhren, und verdienen damit pro Tag und Zug 2 Thlr., mithin verwerthet sich dort die thierische Leistung noch bedeutend besser als in der Censur.

Auf die Frage der Kritik, weshalb ich denn nicht Rindvieh, Schafe und Schweine, die sämtlich Verlust nachgewiesen, abschaffe, und dafür mehr Pferde und Ochsen halte, ist die Antwort einfach folgende: Nach kaufmännischen Begriffen regelt Frage und Angebot den öffentlichen Verkehr. — Wenn ich gegen dieses Gesetz verstöfe, und im vorliegenden Falle mehr Pferde und Ochsen halte, als ich beschäftigen kann, so begehe ich einen groben Fehler, der mir gerade soviel kostet, als ich überflüssige Fresser im Stalle habe.

Im Gegensatz zu den Pferden und Ochsen, haben Rindvieh, Schafe und Schweine sämtlich Verlust ergeben, wie dieses bei den meisten Landwirten auch nicht anders der Fall sein kann. Da diese Thiere zur Düngerproduktion nun einmal unentbehrlich sind, so fällt dieser Verlust selbstredend dem Dünger zur Last, welchen sie liefern. Dem Rindvieh-Conto sind z. B. für 1500 Fuder Dünger kreditirt

2000 Thlr. — Sgr. — Pf. und an Verlust . . . . . 1505 = 9 = 1 =

zusammen 3505 Thlr. 9 Sgr. 1 Pf. mithin kosten die 1500 Fuder Dünger obige Gesamtsumme, oder per Fuhr 2 $\frac{1}{2}$  Thlr. Die Annahme der Fuhr à  $1\frac{1}{2}$  Thlr. in der Censur geschieht absichtlich, um damit den Beweis zu liefern, zu welchem falschen Resultat die Durchschnittspreise führen, nach welchen der Werth einer Fuhr Dünger hier eigentlich à  $1\frac{1}{2}$  Thlr. angenommen wurde. — Folgerichtig hätte also der gefertigte Dünger dem Feld-Conto à  $2\frac{1}{2}$  Thlr. statt  $1\frac{1}{2}$  Thlr. belastet werden müssen, mithin hätten sich Rindvieh-, Schaf- und Schweine-Conto ohne Verlust saldiert, wohingegen Feld-Conto einen um so viel verringereten Ertrag, als der Dünger mehr kostete, ergeben haben würde. Diesen Ausgleich konnte ich in der Censur mit Leichtigkeit machen, aber damit hätte ich auch alle Fragen begraben, deren nähere öffentliche Erörterung mir von Wichtigkeit zu sein schien.

Die Vorwürfe welche die Kritik dem Magazin-Conto macht, sind in keiner Weise stichhaltig, sie bekunden höchstens eine Liebhäberei für das alte zahlreiche Register-System, mit seinen verführerischen Längen und undurchdringlichem Dunkel; aber weniger Kenntniß von der doppelten Buchhaltung. Den Zweck des Magazin-Conto's habe ich Seite 26 der Censur ziemlich deutlich erklärt; ich befrüchte mich daher hier auf die Beantwortung der Frage in der Kritik, wie es möglich sei, daß das Magazin-Conto einen Verlust von 583 Thlr. 17 Sgr. 8 Pf. nachweisen könne. — Das bis zum 31. Dezember 1859 erdroßhene und an das Magazin-Conto zum Durchschnittspreise der letzten drei Monate desselben Jahres abgegebene Getreide wurde nicht gleich verkauft, sondern auf Spekulation gehalten. — Nachdem aber die Preise des Getreides anstatt zu steigen noch weiter fielen, und schließlich doch verkauft werden mußte, so war das Resultat dieser Spekulation der obengenannte Verlust ad 583 Thlr. 17 Sgr. 8 Pf. Das jetzige Jahr würde unter obigen Umständen ebenso abschließen, nachdem die Preise seit der Ernte beständig rückgängig gewesen sind. — Durch obigen Verlust klüger geworden, ließ ich aber dieses Jahr sämtliches Getreide gleich nach der Aufnahme verkaufen, mithin wird das Magazin-Conto keinen Verlust, sondern einen Gewinn aufzuweisen haben. Lasse ich diesen Vortheil auch ganz ohne Berücksichtigung, so bleibt das Magazin-Conto doch eine absolute Notwendigkeit, nachdem für sämtliche Bestände ein Empfänger und ein Abgeber da sein muß.

W. Fontaine.

### Aphorismen über Merinozucht.

#### I. Abstammung der Merinos.

Darüber eine weitläufige Abhandlung zu schreiben, hieße Euilen nach Athen tragen, da hierüber bereits genug gesagt worden. Nur wie sie entstanden und sich weiter ausgebildet haben, will ich nachzuweisen suchen.

Die Abstammung der Merinos muß auf das gemeine Schaf, sowie dieses auf das wilde Schaf (Argali) zurückgeführt werden. Ob die Ausbildung des Merino-Schafes mehr durch die Natur, oder durch die Intelligenz des Menschen bewirkt worden, das ist bis jetzt noch unentschieden, doch aber ist soviel gewiß, daß beide vereint das Verdienst davon haben. Geschichtlich bewiesen ist, daß die Araber das veredelte Schaf nach Nordafrika und von da herüber nach Spanien brachten. Die hohe Bildung dieses Volkes bewog es zum Luxus, und dieser begnügte sich zu seiner Bekleidung nicht mit der gemeinen

groben Wolle. Dem Araber gab die Natur Winke zur Veredelung, d. i. zur Verfeinerung derselben, indem sich an einzelnen Individuen eine solche zeigte. Diesem Winke folgte er und wählte solche Exemplare vorzugsweise zur Fortzüchtung. So ward denn im Laufe der Zeit zur Allgemeinheit, was im Anfang nur Ausnahme war. — Ich habe früher einmal den Satz aufgestellt, daß man die Kulturstufe eines Volkes nach der Zahl und Qualität der Merinos, die es züchtet, bemessen könne, und wunderbar genug richtet sich auch die Zahl dieser edlen Thiere nach der Menschzahl, die ein Land bewohnen. So parader dieser Satz auch klingen mag, so ist er doch, mit wenig Ausnahmen, Thatsfache. Wollen wir eine Erklärung für dieselbe suchen, so müssen wir sie in dem, mit der Civilisation gleichmäßig steigenden Luxus suchen; denn es fordert derselbe feinere Stoffe zu seiner Bekleidung, und zu diesen bedarf es auch des feinen Rohproduktes. Auch die schönen Farben, welche der Luxus weist, können nur feinere Stoffe beigebracht werden, und daher begünstigt der Fabrikant das Rohprodukt, welches solche leicht aufnimmt, vor dem größeren, bei welchem das nicht der Fall ist. Die Phönizier lernten bald einsehen, daß nur edle Wolle den, dem Golde gleich geschätzten Purpur leicht und vollkommen aufnahm, und das lehrte sie jene kennen und nach Verdienst schätzen. Wie nun überall — mag man dagegen einwenden was man will — das Geld die letzte Entscheidung giebt, so war es auch hier. Der höhere Preis der feinen Wolle reizte zu ihrer Erzeugung, und so wurde dieselbe in der Schafzucht zur Allgemeinheit, gerade so, wie das jetzt auch bei uns der Fall ist. So folgt denn immer Eins aus dem Andern, und die lezte Folgerung daraus dürfte die Bestätigung meines oben aufgestellten Sages sein.

Wenn ich nun noch sage, daß in den Kolonien von Amerika, Afrika, Australien und Asien die menschliche Kultur gleichen Schritts mit der Verbreitung der Merinos gehe, so möge man mich nicht beschuldigen, daß ich Paradoxen auf Paradoxen häuse. Der Gang der Ereignisse in jenen Ländern bestätigt dieselbe als Wahrheit.

Bedarfe es nun noch weiterer Beweise, daß die Merinos vom gemeinen Landschaf abstammen, so kann man diese in dessen äußerer Erscheinung finden. Die feinsten Thiere dieser Art haben hohe Beine mit rothbraunen Haaren besetzt, eine rothbraune Nase und dergleichen Ohren. Und das alles haben auch gerade die Landshafe. Achtet man nun diese Zeichen bei unserer jegigen Züchtung für keine Empfehlung und sucht man sie zu beseitigen, so sind sie nichtsdestoweniger Rassenzeichen, die immer wieder hervorzutreten suchen. So lange man nur auf Superfeinheit der Wolle sah, hatte man sie sogar gern, weil sie als Zeichen des edlen Blutes galten. Gegenwärtig verwirft man sie freilich.

Zum Schluß dieses Abschnittes will ich noch ein Paradoxon aufstellen, nämlich das: daß das Merino-Schaf, wenn man es viele Generationen hindurch seiner Natur überließe, zuletzt ebenso wieder zum gemeinen Landschaf werden wird, wie es durch Intelligenz zum Merino geworden ist; daß es mithin ganz falsch ist, wenn man es zu einer besondern Race stempeln will. Eine besondere Schafart ist es wohl, aber keineswegs ein besonderes Genus. Ja, ich glaube nicht zu weit zu gehen, wenn ich behaupte, daß, wenn man es in die Wildnis versetzen wollte, es zuletz wieder, wo nicht ein vollkommenes Argali, doch einem solchen sehr ähnlich werden würde. Der Beweis hierfür wurde vor einem halben Jahrhunderte in dem rätselhaften Thiergarten zu Schönbrunn bei Wien geführt, wo man Merinos in die Wildnis ließ, die da in wenigen Generationen sich ihrem ersten Ursprunge völlig näherten.

Mit dem Argali verwandt ist der Muslon; beide sind im Kaukasus einheimisch, unterscheiden sich aber in ihrer äußeren Erscheinung. Letzterer ähnelt darin mehr dem Rinde, ersteres aber der Ziege. Wollte man nun — und man kann es, ohne in Aburde zu fallen — auch vom Muslon das Schaf abstammen lassen, so würde man die Ziege als Nachkömmlinge von ihm annehmen müssen, weil sie in ihrer äußeren Erscheinung viel Ähnlichkeit von ihm haben. Immer aber bleiben wir bei dem Genus, zu welchem beide zu zählen sind, stehen und können alle von ihnen ausgegangenen Stämme nur als Unterarten gelten lassen: indem sie in ihrem ganzen Innern Bau sich gleich sind, der ihren äußeren Habitus begründet. Von diesem spreche ich jetzt.

#### II. Der Habitus oder Typus.

Was dieser heiße, ist in eben Gesagtem schon erklärt, nur habe ich noch eine weitere Beleuchtung davon zu geben.

Unter Typus oder Habitus verstehen wir alle die äußeren Merkmale, in welchen das Thier dem Auge erscheint. Diese Merkmale aber nennt man seine Formen.

Wir stellen unsere Merinos gegenwärtig in zwei Hauptarten, nämlich in die Elektoralen und in die Negrettis, und unterscheiden dieselben gerade nach ihrem Habitus oder Typus, diesen aber bestimmen die äußeren Formen. Welches dieselben sind, ist bekannt genug, und ich darf sie nur flüchtig angeben. Die Elektoralen sind schlank und haben so zu sagen graziöse Formen; die Negrettis sind rund, stämmig, und haben, mit den Elektoralen verglichen, fast plump Formen, dabei aber einen bedeutenderen Umfang als jene, daher auch eine entschieden größere Fläche zum Wolletragen. Da sie nun in aller Art kräftiger sind, als jene, so besitzt auch ihre Wolle diese Eigenschaft. Dieselbe steht auch bei ihnen, wie man glaubt, auf der Haut viel dichter als bei jenen, giebt daher auch mehr Masse. Ich sage mit gutem Vorbedacht: wie man glaubt, denn in der Wirklichkeit ist es nicht so. Man darf sich nur die Mühe nehmen, die Wollhaare, die auf einem beliebigen Theile des Schafes stehen, auf einem Quadratzoll zu zählen, und man wird sich davon überzeugen. Nur weil dieselben bei den Elektoralen dünner (feiner) sind, decken sie die Haut weniger, als die dicke der Negrettis, und näher kommt die Däuschung.

Weil dem so ist, so hält man auch die Negrettiwolle im Allgemeinen für größer als die Elektoralwolle. Ob dem in allen Fällen so sei, das wollen wir untersuchen.

Die Negrettiwolle hat entschieden mehr Kraft als die Elektoralwolle, und vermöge dieser Kraft ist jene auch dehnbarer als diese, folglich auch für die Fabrikation besser. Durch diese Dehnbarkeit wird das Haar auch, wenn man es bis auf's Neuerste streckt, zuletzt fast ebenso sein, wie das der Elektoralwolle, woraus dann folgt, daß jene mehr Werth hat, deshalb mehr begehr wird und auf die Art sich dem Züchter, wie dem Fabrikanten empfiehlt. Nach dieser Ansicht ist denn auch die jetzige Richtung unserer Züchtung gerechtferigt, zumal sie auch mehr Masse und Gewicht gewährt, zudem auch in der kräftigeren Konstitution des Negrettis mehr Garantie für dessen Gesundheit liegt, als in der Schwächlichkeit des Elektoralen.

Hier bin ich auf einen Punkt gekommen, der schon viel Zank und Geschrei in den beiden Lagern (der Negrettis und der Elektoralzüchter) veranlaßt hat. Vielleicht gelingt es mir, durch nachfolgende Darstellung einen Kompromiß zu Stande zu bringen, was für beide Theile gut wäre.

Wie in allen derartigen Fällen, so gehen auch in dem vorliegenden sehr Viele zu weit und bringen dadurch das Gute, was man bezeichnet, in Misskredit. Man will mit einem Sprunge aus der Schwäche in die Stärke, aus der Armutlichkeit in die Reichhaltigkeit übergehen und sieht bei der Fortzüchtung lediglich auf große Staturen und Wollmasse. Dabei begeht man aber vielfache Mißgriffe. Beim ersten können sie freilich weniger vorkommen, weil der Augenschein über die Statur entscheidet. Anders aber ist es bei der Wollmasse, die häufig als groß erscheint und in der That es nicht ist. Manche Schafe sind so in Wolle gehüllt, daß es den Anschein hat, als könne eine größere Masse gar nicht auf ihnen wachsen; andere dagegen scheinen ihnen hierin nachzustehen, übertreffen sie aber, wenn man die Sache genauer untersucht. Wir verkaufen die Wolle nicht nach dem Volumen, sondern nach dem Gewicht, und es geben manche Schafe ersteres in überschwenglichem Maße, und wenn es zum Wiegen kommt, so wird man der Täuschung innen. Andere dagegen, geben ein viel geringeres Volumen, dies aber hat schwereres Gewicht, so zwar, daß man erstaunt, wenn das Blieb auf die Waage kommt. Damit ist aber die Sache noch nicht abgemacht, denn es kommt auch die Qualität in Rechnung, und diese entscheidet in allen Fällen für die schweren Bleie, weil in denen das Haar viel mehr Nerv — ja auch mehr Feinheit — und Elastizität hat, wie in den voluminösen. Gerade diese Eigenschaften aber sind es, die den höheren Werth der Ware bestimmen. — Der kluge Züchter wird daher seine Zuchthiere nicht nach dem trüglichen Scheine wählen, ohne ihren inneren Werth und Kern genau zu prüfen. — Wer aber ohne alle andern Rücksichten lediglich auf Masse züchtet, der begeht Mißgriff über Mißgriff, und er ist es, den der Vorwurf der Wollhändler und Fabrikanten trifft, daß wir gegenwärtig unsere Schäfereien vergrößern und verschlechtern. Diese Herren meinen nun, das liege darin, daß wir den Negrettypus zu sehr begünstigen. Daß es aber nicht dieser, sondern lediglich das fehlerhafte Verfahren sei, das werde ich im Nachfolgenden beweisen. Ehe ich aber an diesen Beweis gehe, will ich erst einem möglichen Mißverständnis in Beziehung auf schwere Bleie begegnen.

Die Wollkäufer verhorresciren in der Regel die sehr schweren Bleie, weil diese gewöhnlich sehr stark beladen, d. i. mit vielem Fett und Schmalz bekleidet sind, woran sie dann natürlich bei der Fabrikwäsche großen Verlust erleiden. Nur einmal gewöhnlich gehen sie in diese Fälle, aber der Verlust macht sie für die Folge klug. Fett hat jede edle Wolle, muß es auch haben, sonst wäre sie wenig brauchbar. Aber auf das Maß und Verhältniß kommt es an. Ist dieses so überwiegender, daß die Wolle in der Fabrikwäsche bis zu 50%, wo nicht noch mehr, verliert, so lehrt schon das Einmaleins, daß der Käufer das Produkt doppelt so teuer gekauft hat, wie er dafür zahlte, wenn er sich blos durch die Schwere bestimmen läßt. Um wieviel besser kommt er da mit einer andern Partie weg, wo er nur 30% verliert. Die Ware kann dann allerdings nach der Fabrikwäsche gleichen Werth haben, der Verlust für den Käufer beträgt aber bei der ersten 20% gegen die zweite. In der Regel sind aber die Käufer so gelüst, daß sie wohl zu unterscheiden wissen und dann auch für die weniger beladene Wolle wohl 20—25% mehr zahlen, als für die sehr beladene. Immer aber haben sie bei ersterer noch 5% Gewinn; kein Wunder, daß sie ihr da mehr nachgehen.

Von der mit Schmalz beladenen Wolle kann man nur sagen, daß kein Produzent solche zu Märkte bringen sollte, was freilich nicht in allen Fällen, trotz der größten Mühe, möglich ist.

Aus dem Gesagten ist nun wohl ziemlich klar, was es mit dem Tadel der Wollkäufer, daß unsere Schäfereien sich zu sehr dem Negrettypus zuwenden, auf sich habe. Im weiteren Verfolge werde ich noch mehr Klarheit in den Gegenstand zu bringen suchen.

Elsner.

(Schluß folgt.)

**Ohne Rindviehzucht keine Landwirtschaft, — ohne vieles Rindvieh keine gute Landwirtschaft.**

Von Georg v. Kessel-Deutsch, Majoratsherr auf Raale.

Es scheint endlich auch für unsere Provinz Schlesien die goldene Zeit angebrochen, wo man die Viehzucht nicht blos als ein nothwendiges Uebel der Landwirtschaft betrachtet, und wo die älteren Herren Landwirthe nicht mehr die Köpfe schütteln, wenn sie ein gut genährtes Stück Vieh in unseren Ställen sehen.

Es scheint sich, namentlich durch die jährlich immer mehr sinkenden Wollpreise und die furchtbare Konkurrenz, die uns in der Schafzucht von Australien, von Englands und Frankreichs Kolonien droht, die jetzt täglich in London ihren Markt etablierten und daher den schlesischen Wollmarkt für die Engländer immer entbehrlicher machen, es scheint sich namentlich dadurch, sage ich, in allerneuester Zeit die Aufmerksamkeit der Landwirthe auf die Rindviehzucht zu richten.

Es soll nicht die Aufgabe dieses Aufsatzes sein, eine Abhandlung über Rindviehzucht zu bieten; ich möchte nur, da ich nicht ohne Erfahrung in diesem Betriebszweige bin, meine hochgeehrten Fachgenossen auf einige Momente in dieser Zucht aufmerksam machen. Ich führe nicht die Devise über meinen Aufsatz, wie ich solche kürzlich in der Schles. Landw. Zeitung las: „Die Kuh bringt nichts“, ich halte es mit dem Motto eines berühmten französischen Landwirths: „Ohne Rindviehzucht keine Landwirtschaft, — ohne vieles Rindvieh keine gute Landwirtschaft!“

Es wird sich nun namentlich bei dem Vorjahr, etwas Erstaunliches für die Rindviehzucht zu thun, für den Landwirth um die Wahl einer angemessenen Race handeln, um den höchsten Ertrag von dieser Zucht zu erlangen. Es gehört zu dieser Wahl eine große Umsicht.

Nicht immer die scheinbar vollkommenste Race wird für den Einzelnen stets die beste sein; gewiß wird die Race allen und jeden Anforderungen entsprechen müssen, die für die örtlichen Verhältnisse am meisten geeignet sind.

Man fragt zunächst nach der Beschaffenheit seines Bodens, nach der Qualität seines Futters und der Lage seines Gutes, bevor man sich für eine Race entscheidet. Hierin liegt die Grundbedingung für das Gelingen der Rindviehzucht; ist diese wohl erwogen, dann ist schon viel geschehen. Man prüfe ferner mit offenen Augen die Eigenheiten der gewählten Race, mache sich dann einen bestimmten Plan, was man erreichen will, verfolge dieses Ziel, ohne Variationen zu machen, und gebe die Hoffnung nicht auf, wenn auch die gewünschten Erfolge, durch allerlei Zwischenfälle gestört, sich nicht gleich realisieren.

Nichts ist der Viehzucht nachtheiliger, und namentlich der Rindviehzucht, als ein Wechsel im Prinzip der Züchtung.

Gegen diese Säze haben aber unsere Vorfahren arg gesündigt. Anstatt dem schlesischen Landvieh die größte Aufmerksamkeit in der Züchtung und Haltung zuwenden, brachte man von den fernen Alpen für theures Geld großes und starkes Gebirgsvieh, das vielleicht 3- bis 4000 Fuß über der Meeressäße geboren und auferlogen, an reich nährende Alpenfrüchte als Fütterung gewöhnt, in

die Niederungen unserer Provinz; was Wunder, daß diese Thiere, die unter ganz entgegengesetzten Verhältnissen geboren und auferzogen, nach und nach in unseren Niederungen degenerieren müssten!

Von der viel gerühmten und bewunderten Schweizer-Race blieb uns hier nichts, als hier und da die Größe des Körpers, ein starker Kopf, starke und doch nur hohle Knochen, eine dicke Haut mit harter Fleischfaser und wenig Milch.

Man ist in neuerer Zeit mehr und mehr zur Überzeugung gekommen, daß die Niederungs-Racen von den Küstenlandschaften der Nordsee Thiere von ausgezeichneten Eigenschaften liefern.

Man hat zu dem Ende von Holland, Ostfriesland, Südtirol und der Danziger Niederung vielfach Kühe und Bullen importirt.

Die Kühe dieser Racen zeichnen sich vor allen Dingen durch eine reiche Milchergiebigkeit aus, auch besitzen sie, wie das meiste Küstenvieh, eine große Neigung zum Fettwerden; der Racotypus ist konstanter, als der der Schweizer.

Bergleben wir die Niederungs-Race mit der Schweizer-Race, nachdem sie mehrere Jahre unter den Verhältnissen unserer Provinz fortgezüchtet wurden, so finden wir schon wesentliche Vortheile in der Niederungs-Race, und zwar bestehen dieselben in der größeren Konstanze, in der Milchergiebigkeit und in der weicheren Fleischfaser, verbunden mit der Anlage zum Fettwerden. Wie die reine Niederungs-Race als Kreuzung mit der Schweizer-Race angewendet wurde, da hat sie die Nachtheile der letzteren mehr ausgeglichen; sie hat die Milchergiebigkeit erhöht, den Racotypus gehoben und gute Zugochsen erzeugt.

Wir hätten somit in einer der Niederungs-Racen, und namentlich in der Ostfriesländer, in der Hand eines verständigen Züchters Alles, was wir brauchen, um nach allen Richtungen hin den Anforderungen in der Rindviehzucht Genüge zu leisten.

Da das Neue in der Welt aber stets seinen Reiz hat, und namentlich auch in der Landwirtschaft, wenn ihr der Impuls erst gegeben, eine große Rolle spielt, so hat man jetzt den englischen Rindvieh-Racen, und insbesondere unter diesen der Shorthorn-Race, einen großen Vorzug vor allen anderen Racen Europa's eingeräumt. Man rühmt dieser Race alle erdenklichen vortrefflichen Eigenschaften nach und zahlt wahre Kapitalien für einzelne Bullen und Kühe, die man aus England kommen läßt. Es scheint mir dabei aber immer noch zweifelhaft, ob diese Thiere, die oftmals von dritter, vierter Hand angekauft werden, aus echten Stämmen hervorgegangen sind.

Ich bin weit entfernt, die Verdienste eines Bakewell in seiner Zucht der Longhorns, und eines Charles und Robert Colling und mehrerer anderer hervorragender Züchter des Shorthorns schmäler zu wollen, ich bin vielmehr der festen Überzeugung, daß die Shorthorn-Race gewiß für die englischen Verhältnisse die vorzüglichste ist; indessen handelt es sich hier lediglich darum: ist es für uns Schlesier am Ort und an der Zeit, blind in diesen Shorthorn-Enthusiasmus hineinzutreten und alle und jede Preise für Shorthorn-Zuchthiere zu zahlen? Ich darf mir die Reaktionen über diese Fragen wohl erlauben, da ich auf meiner Besitzung die reine Schweizer-Race, die Niederungs-Race von Holland, sowie die Niederungs-Race von Ostfriesland, und endlich das englische Shorthorn-Blut kennen lernte. Ferner prüfte ich die Kreuzung zwischen der Schweizer- und Ostfriesischen Race, der Holländer- und der Ostfriesischen Race, der Oberschlesischen und der echten Shorthorn-Race, und endlich die Kreuzung zwischen schlesischem Landvieh und der Shorthorn-Race.

Bei all diesen Prüfungen bin ich aber auch nicht ohne Resultat geblieben; ich habe gefunden, daß für meine Verhältnisse die Kreuzung der reinen Holländer-Race mit der Ostfriesischen Race mir alle Vorteilemenheiten gewährt, die ich von einer Rindviehherde verlange.

Ich befinde mich gegenwärtig im Besitz eines von mir aus diesen beiden Racen konstant gezüchteten Stammes, der eine Stückzahl von ca. 120 Stück zählt. Der Absatz meines Jungviehes ist schon seit Jahren gefüllt. Seitdem ich das intensive Gewicht meiner Wirtschaft auf die Rindviehzucht gelegt habe, bin ich zu den doppelten Düngermengen gelangt, die namentlich auf leichteren Boden nachhaltiger wirken und sicherere Ernterüträge liefern, als der Schafzüchter dies je im Stande wäre zu produzieren.

Doch zurück zur Shorthorn-Race! — Auf der großen landwirtschaftlichen Ausstellung zu Paris des Jahres 1856 war es zum ersten Male, daß ich das Shorthorn-Vieh erblickte, und ich muß offen befehlen, daß es meine vollkommene Bewunderung erregte.

Jeder Beschauer mußte jenen wunderbar schönen Linien, die Mr. Colling durch sein Geist künstlich aus den Niederungs-Racen in den Shorthorn umgebildet, volle Anerkennung zollen.

Mit dem größten Eifer verfolgte ich seit jener Zeit die Zucht des Shorthorn, sowie die Kreuzung desselben mit anderen Racen; ich besuchte die größten Wirtschaften der Provinz Sachsen, des Königreichs Sachsen, Oberschlesiens und mehrere andere Orte, um das Shorthornvieh unter dem Einfluß unseres Klima's und unseres Futterters kennen zu lernen.

Ich war 1856 fest entschlossen, mir einen Stamm von England direkt kommen zu lassen, wurde aber von berühmten Züchtern Mecklenburgs und der Mark in meinem Vorsatz aufgehalten.

Später hatte ich indeß doch Gelegenheit, das reine Shorthorn-Blut anzuschaffen und auch unter meinen Verhältnissen zu prüfen, und will daher die Erfahrungen, die ich theils selbst gemacht, und die ich theils durch den Augenschein an vielen anderen Orten wahrgenommen, hierdurch mittheilen. Die meisten dieser Beobachtungen sind bereits zu Thatsachen geworden, und sowohl von der Akademie zu Hohenheim, sowie durch den landwirtschaftlichen Verein zu Teltow, welcher echt englisches Vieh importierte, zum Theil bestätigt.

(Fortsetzung folgt.)

#### Über Insekten-Vertilgung.

Nachtrag zu dem Aufsatz über landwirtschaftliche Baumzucht.

In dem Aufsatz über landwirtschaftliche Baumzucht in Nr. 35 d. Ztg., Jahrg. 1862, habe ich zwar deren Dringlichkeit und die daraus hervorgehenden Vortheile der Hauptzucht nach bereits geschildert; ich bin jedoch verpflichtet, in dem gegenwärtigen Nachtrage noch einen sehr wesentlichen Vortheil hervorzuheben, welche die gedachte Baumzucht ganz unbestritten dem Betriebe der Landwirtschaft zuwenden wird.

Wir haben nämlich, wie die Erfahrung bedauerlicher Weise gelehrt hat, in neuerer Zeit sehr viel und weit mehr, als früher, in unseren Gärten und an unseren Feldfrüchten durch schädliche Insekten zu leiden. — Raupen aller Art, Heuschrecken, Maikäfer, Maden im Roggen, Raps, die Korn- und Weizen-Mücke, die Wein-Motte u. dgl. m., welche früher theilweise kaum dem Namen nach bekannt waren, zerstören jetzt oft die günstigsten Aussichten auf eine reiche Ernte.

Menschliche Kräfte reichen im gewöhnlichen Wege zu Vertilgung dieses Ungeziefers nicht aus; entweder die bekannten oder vorgeschla-

genen Mittel sind an und für sich erfolglos, oder sie erfordern zu viel Kosten und Mühe, oder daß Zusammenwirken von allen Seiten bei deren Anwendung ist nicht zu erlangen; eine theilweise Ausführung an nur einzelnen Punkten ist aber selbstredend meist ohne Erfolg, da die wirklich gesäuberte Fläche von dem sorgloserweise nicht befreiten Grundstücke des Nachbars gleich wieder besessen und angezeigt wird.

Es kann aber doch nicht so bleiben! denn je mehr wir dabei die Hände in den Schoß legen, desto weiter greift das Uebel um sich, und ist zuletzt so umfangreich, daß es schon deshalb gar nicht mehr zu beseitigen ist.

Was also ist in der Sache zu thun?

Antwort: So wie die weise Natur überall und zu allen Zeiten selbst Hilfe schafft, wo sie nötig wird, so tritt sie auch hier wohlthuend ein, wenn sie nur nicht aus Unverständ, Indolenz oder überlebte Gewohnheit der Menschen daran gehindert wird.

Nun, in welcher Weise greift denn also die Natur hierbei wirksam ein?

Die Frage erledigt sich ganz einfach und kurz, indem wir hinweisen auf die so kräftig und weiterbreitet schädende Erzeugung und Erhaltung der vielen insektenfressenden Vögel.

Welchen ungemein großen und sicheren Einfluß diese gesiedelten Feinde der schädlichen Insekten auf deren Vertilgung ausüben, dies wird von Niemandem bestritten werden, wer sich nur einigermaßen der sorgsamen Beobachtung hierüber gewidmet hat und die hierüber bereits bestehenden Erfahrungen mit Aufmerksamkeit sammelt und erwägt.

Wenn uns nun aber die Natur ein Mittel zur Beseitigung der Insekten schädigen darbietet, so liegt es nur an uns, die Ausführbarkeit dieses Schutzmittels nicht zu hindern, wie dies leider in den meisten Gegenden und in großer Ausdehnung geschehen ist. — Die Erzeugung und Erhaltung der insektenfressenden Vögel ist nämlich größtentheils abhängig von dem Vorhandensein der Bäume in der Landschaft, sowohl in Gruppen, als auch in einzelnen Exemplaren; in diesen Bäumen halten sich die Vögel auf, finden Schutz vor Unwetter und Raubvögeln und nisten darin. Beseitigt man daher die Baumgruppen, Feldhecken oder einzelne Stämme in den Feldern, Gärten und Hüttungsfächern, so ziehen sich, nothgedrungen, die Vögel fort und die Insekten treiben nun ungefähr und ungefährdet ihr nachtheiliges Wesen.

Wollen wir letzteres daher hindern, so müssen wir die Wohnungen und Brutstätten der Vögel, d. i. die Bäume, welche vorhanden sind, auch in den Feldern und sonst auf den Punkten, welche in dem früheren Aufsatz bezeichnet, so viel als möglich erhalten, und wo sie von selbst fehlen, neue anziehen! In den Fällen, wo alte und dadurch schon hohl gewordene Stämme vorhanden, lasse man sich nur ja nicht verleiten, sie wegen dieser Schädhaftigkeit wegzunehmen! Nein, gerade diese hohen Stämme sind die besten und gesuchtesten Brutstätten für unsere bestederten Freunde, und deshalb findet sie so lange als möglich zu erhalten.

Es ist hier am Ort, diejenigen Vögel der Hauptzucht nach zu bezeichnen, welche für die hier in Rede stehenden Zwecke am meisten und erfolgreichsten wirken; es sind dies im Allgemeinen vorzüglich die kleineren und mittleren Vögelarten, speziell aber die Staare, Saat- und Schwarz-Krähen, Dohlen, Wiedehöfe, Drosseln, Amseln, Meisen, Bachstelzen, Finken und selbst die Wachteln und Lerchen (welche letzteren beiden allerdings keine Baumzucht beanspruchen). Außerdem wirken auch theilweise die Bussarde, Thurmfalken und Eulen günstig mit; denn wenn diese allerdings auch mehr gegen die Mäuse austreten — deren Vertilgung aber doch ebenso wichtig ist — so verbrauchen sie doch auch, und namentlich für ihre Jungen, eine Anzahl Insekten.

Wo in einer Gegend nur jüngere glatthäutige, schwach oder dünn bekleidete Stämme vorhanden sind, da bietet sich nur selten eine recht bequeme Gelegenheit zu geschützten Brutstellen dar; in solchen Fällen ist es daher nicht nur wünschenswert, sondern auch sogar geboten, künstliche Brutstellen einzurichten, welche die in Schlesien unter dem Provinzial-Namen „Staarmesten“ bekannten Nistkästen sind.

Namentlich die Staare, welche ganz vorzugsweise wegen ihrer ungemein großen Möglichkeit für den vorliegenden Zweck zu beginnen sind, lieben und suchen diese Brutkästen; aber auch andere Vögel, z. B. Meisen, benutzen sie gern.

Die Anschaffung derselben und Festigung an solchen Stämmen, wo dies nötig ist, kostet so ungemein wenig, daß die diesfällige Ausgabe mit dem daraus erzielten Vortheil durchaus in keinem Verhältniß steht; mit nur wenigen Thalern ist der Zweck voll erreicht, und es kann daher den geehrten Landwirthen Schlesiens gar nicht dringend genug empfohlen werden, auch von dem hier angenommenen Gesichtspunkte aus die Erhaltung und resp. Erziehung von Baumgruppen und einzelnen Stämmen in ihrem Besitzthum fest im Auge zu halten und da, wo die Form der Bäume und deren Belaubung es erheischt; die Anschaffung der vorerwähnten Nistkästen (Staarmesten) nicht zu verabsäumen.

Breslau, im Februar 1863.

v. Pannewitz, Oberförstmeister.

#### Zeitung für Obst- und Gartenbau.

##### Der Obstcordon.

Unter den künstlichen Formen, welche man Obstbäumen geben kann, ist der Cordon noch wenig bekannt, und doch verdient er wegen seiner Zweckmäßigkeit allgemeine Empfehlung. Man versteht darunter in gewisser Höhe wagerecht gezogene und untereinander durch Anplatzen (Abläkturen) verbundene Obststämme und wendet diese Form zur Einfassung geradelaufender Rabatten oder ganzer Felder (Quartiere) an. Der Vorzug dieser Form besteht darin, daß so gezogene Stämme sehr bald, oft schon im nächsten, sicher im zweiten oder dritten Jahre nach der Anpflanzung, und später sehr reich, tragen, und daß diese Einfassung zunächst durch die Blüthen und nachher durch die Früchte einen sehr schönen Anblick gewährt. Man kann zu Cordons alle Obstarten verwenden, doch läßt sich am leichtesten der Apfelbaum in diese Form bringen, weil sein Holz biegsamer ist, als das anderer Arten. — Um den Cordon bilden zu können, bedarf man einer Vorrichtung, nämlich eines straff gepannten Drahtes, der an der ganzen Länge der Rabatte oder des Feldes hinläuft, und für jeden Stamm einen kleinen Pfahl. Die Länge dieser Pfähle richtet sich nach der Höhe des Cordons. Am besten läßt man diesen 1 bis 1½ Fuß über dem Boden hinlaufen. Man schlägt zuerst an den beiden äußersten Enden je einen etwas stärkeren Pfahl von 2 bis 3 Zoll Durchmesser, je nachdem die Entfernung länger oder kürzer ist, etwa 2 Fuß tief in die Erde und läßt ihn 3 Zoll höher, als der Cordon werden soll, über derselben hervorstehen. Diese Pähle müssen auf der inneren Seite jeder eine Strebe haben, damit sie bei Anziehen

des Drahtes nicht nachgeben. Sie erhalten daher 6 Zoll von oben auf der inneren Seite eine Kerbe, in welche die oben scharf zugeschnittene Strebe einfaßt. Die etwa 1 1/4 bis 2 Fuß lange Strebe wird entweder unten mit einer Krücke versehen, oder gegen einen Stein gestellt, damit sie nicht weicht. Hierauf schlägt man kleinere Pfähle von 1 1/2 Zoll Durchmesser 4 Fuß von einander, die äußersten ebenso weit von den erwähnten Grenzfählen, etwa 1 Fuß tief in die Erde und läßt sie aus derselben 1 Zoll weniger hervorstehen, als der Gordon Höhe haben soll. In diese Pfähle schraubt man oben aufrecht Dehre ein und zieht nun einen starken ausgeglühten Eisendraht durch dieselben, der an beiden Grenzfählen befestigt wird. Um den Draht gehörig anspannen und ihn für den Winter nachlassen zu können, läßt man durch den einen der Grenzfähle eine Schraube mit etwa 2 bis 3 Zoll langem Gewinde, je nach der Länge des Drahtes, und mit einer Flügelmutter gehen. Die Schraube muß an dem einen (inneren) Ende ein Ohr oder einen Haken haben, um daran den Draht zu befestigen. Den Draht bestreicht man zum Schutz gegen Rost mit Delfarbe oder Firniß, oder einem Lack, nach Lucas am besten mit Asphaltlack. Zuletzt pflanzt man an jedem Pfahl ein Bäumchen. Man nimmt dazu am besten ein- oder zweijährige Veredelung auf Iohannisstamm, Quitten, Mahaleb u. s. w., und zwar solche Stämme, die 1 Fuß über der Erde oder etwas niedriger sich in zwei Hauptäste getheilt haben. An den äußersten Pfählen kann man natürlich nur einstammige Bäume gebrauchen. Man kann nun gleich mit der Bildung des Gordons vorgehen, indem man den unteren Theil des Stammes an seinen Pfahl anbindet und den oberen behutsam auf den Draht herunterbiegt und an denselben befestigt. Erreichen sich die Stämme genügend, d. h. mit mindestens 3 Zoll Übermaß, und treiben sie gut, so kann man im Mai oder Juni sie zusammenplatten (ablakieren). Ich halte es aber für besser, die Stämme zunächst nur an den Pfahl zu binden und erst gegen Iohannis sie etwa zur Hälfte auf den Draht herunterzubinden. Im nächsten Frühjahr findet dann die Bildung des Gordons statt, wie dies angegeben ist. Man kann dann auch sofort das Zusammenplatten vornehmen. Das Anbinden an den Draht darf in keinem Falle zu fest geschehen. Die spätere Behandlung des Gordons ergibt sich aus seiner Bestimmung: er soll möglichst viel und kurzes Holz machen. Daher muß man bei Zeiten kneipen und herunterbinden, und genügt dies nicht, im Frühjahr das Messer gebrauchen. Nach Lucas trugen in Neutlingen als Gordon am frühesten und reichsten: Winter-Goldparmäne, Carmeliter-Reinette, Canada-Reinette, Reinette von Orleans, weißer Wintercallivill, Schönner von Haare, engl. Spitalreinette. — Wer Obstcordons zu sehen wünscht, findet solche in Breslau im Garten der Sektion für Obst- und Gartenbau, Matthiasstraße Nr. 90.

Prof. Dr. F.

### Mittel gegen die Stachelbeeraupe.

Die Stachelbeeraupe (*Tenthredo ventricosa*) ist bekanntlich ein höchst gefährliches Insekt, das sich nicht blos einzeln sehr gefährlich zeigt, sondern auch in großer Menge aufzutreten und die Stachelbeerbüsche bis auf das letzte Blatt abzunagen pflegt. Gegen diesen Feind hat Superintendent Oberdieck in der Monatschrift für Pomologie, 1863 Februarheft, ein ihm von Herrn Clemens Rödt auf Sterkow in Böhmen mitgetheiltes Mittel bekannt gemacht. Man bestreut die von den Raupen heimgesuchten Bäume mit Holzsäcke, und alsbald fallen die Thiere herunter und sterben in kurzer Zeit. Oberdieck vermutet, daß dies einfache Mittel auch gegen Blattläuse wirksam sein wird.

### Auswärtige Berichte.

Berlin, 9. März. [Chemische Erzeugung von Seide. — Ozanam's Entdeckungen. — Neue Methode, Trüffeln mit Erz folg zu suchen. — Trüffelfliegen. — Professor Gerlach über Schümpfung. — Für Preußen empfohlene Maßregeln.] Im Laufe der vergangenen Woche habe ich mir so viele Notizen für meine heutige Korrespondenz gemacht, daß ich, um einigermaßen aufzuräumen, mich weder auf Vor- noch Nachreden einlassen darf. Zunächst fand ich im „Athenäum“ und dann in dem Journale „Ausland“ einen Artikel über „chemische Erzeugung der Seide“, worunter man die Zurückführung des bereits gesponnenen Seidenfadens in die gelatinöse Form versteht; doch, ich sehe wohl, daß ich, um verständlich zu werden, ein wenig weiter ausholen muß. Persoz fand, daß ein Präparat von salzäurem Zink Seide auflost — eine Entdeckung, welche zugleich die von Versäufschungen der Seidenstoffe ermöglicht. Viele derselben — von sogenannter „gewobener“ Seide — enthalten nämlich eine große Menge Wolle, Baumwolle, oder beide zugleich. Da nun, wie vorher bemerkt ist, salzaures Zink die Seide auflost, während Wolle und Baumwolle von ihm unberührt bleiben, und da ferner die Wolle durch eine wässrige Lösung von Alkali aufgelöst wird, welche die Baumwolle unbeschädigt läßt, so ergiebt sich die Anwendung dieser Mittel von selbst. Herr Ozanam brachte aber die Sache um noch einen Schritt weiter, indem er in einem an die Akademie der Wissenschaften in Paris gerichteten Briefe zeigt, daß die verschiedenen Operationen in einer einzigen ammoni-ureischen Kupferlösung vorgenommen werden können. Man tauche das Stück Tuch in diese, und in kurzer Zeit verschwindet die Baumwolle; nach Verlust von drei, sechs oder zwölf Stunden, je nach der Stärke des Bades, ist die Seide aufgelöst und läßt die Wolle unverzehrt. Auf diese Weise können die Qualität und die Verhältnisse des Stoffes des Zettels und Einschlages leicht bestimmt werden. Ozanam erklärt nun, daß es durch Graham's Methode der Dialyse möglich sei, mit diesem Bade, Seide in der gelatinösen Form abzusondern, wenn man Sorge nehme, für das vorher Septum eine Substanz zu gebrauchen, die sich im Kupferammon nicht austölt; Bergament und Papier würden darin bald verschwinden. Hat man eine Quantität Seide in gelatinösem Zustand zurückgeführt, wie dieselbe thäglich in der Seidenraupe vorhanden ist, dann würde es, nach Ozanam's Ansicht, möglich sein, sie in Fäden von beliebiger Länge und Dicke herauszuziehen, und so die Mühe des Spinnens durch ein, dem Drahtziehen ähnliches Verfahren, zu umgehen; oder, meint er, ein Seidenkleid könnte verfertigt werden, entweder durch einen Ausguß oder einen Rollprozeß, oder in endlosen Längen, nach Art der Papiere. Ganz besonders aber wird von dem Berichtsteller hervorgehoben, daß, mit der Fähigkeit der Rückführung in den gelatinösen Zustand, das Mittel zur Wiederumwandlung alter, abgenutzter, gewobener oder gewirchter Seide, Ausschüttolons und Samenwolle, in einen nützlichen und wertvollen Handelsartikel gefunden sei. — Aus Ihrer Nähe — vom Altwater — schreibt Dr. Kolenati über eine bisher unbekannte Methode, Trüffeln mit Erfolg zu suchen. Unter den verschiedenen bisher bekannten Methoden sind die mit Hunden und Schweinen die verbreitetsten. Die von Dr. Kolenati empfohlene besteht nun darin, daß man sich die Kenntnis der sogenannten Trüffelfliegen, der Gattung *Helomyza Zallen* (*Herbina* und *Siilla Robinea Desosidii*) aneignet, eine gut vorbereite Lunte anzündet und diese da, wo das Gras oder niedrige Pflanzen in Büscheln stehen, ganz niedrig unter die Erde läßt, daß sich der Rauch langsam durch sie hinzieht. Dadurch sollen an denjenigen Stellen, wo unterirdisch Trüffeln sind, die an der Unterseite der Blätter versteckten Trüffelfliegen an die Oberseite hervorkommen, und wo dies der Fall ist, soll man beim Graben jedesmal auf Trüffeln kommen. Die Trüffelfliegen, deren es in Europa 31, im mährisch-schlesischen Hochgebirge 3 Arten giebt, sind 2 1/2 bis 5 1/2 Linien lang, rostigblau gefärbt, schwarz beborstet, haben einen runden Kopf, kurze, dicke, dreigliedrige, mit einer gefiederten Endborste versehene Fühler, ein starkes, gewölbes Rückenschild und an der Spitze und um die Queradern gebräunte Flügel. Näheres finden Sie darüber noch in der ersten Nummer der diesjährigen Mittheilungen der kgl. mährisch-schlesischen Gesellschaft. — Ich komme nun in doppelt weitem Sprunge von Mähren nach Hannover und von den Trüffelfliegen zum Impfen der Schafspoden. Im landwirthschaftlichen Provinzialvereine von Hannover hat nämlich Professor Gerlach einen, u. A. in Nr. 9 der landw. Blg. für Nord- und Mitteldeutschland abgedruckten Vortrag gehalten, in welchem rücksichtlich der Schümpfung eine Stelle vorkommt,

bezüglich welcher sachverständige und eingehende Besprechung wohl wünschenswerth sein dürfte. Vielleicht veranlaßt diese Mittheilung Zemanden dazu, Herr Professor Gerlach sagt nämlich wörtlich: „Die Schümpfung besteht in der alljährlichen Impfung der Lämmer und ist gewissermaßen mit der allgemeinen Vaccination des Kindes zu vergleichen. Die Hauptfahne bei derselben ist, daß die Lämmer gesund, kräftig und nicht unter 6 bis 8 Wochen alt sind, und daß die Witterung günstig ist, wenn sie geimpft werden; die beste Zeit ist im Frühjahr, wenn die Witterung mehr konstant geworden ist.“ Diese Impfung ist nur da zweckmäßig und empfehlenswerth, wo die Schafpothenkrankheit öfter vorkommt, wo viele fremde Schafe einsp. durchgeführt und so die Pocken nicht selten eingeschleppt werden. Bei zweckmäßiger Handhabung sind etwaige Verluste nicht nennenswerth; Kosten und Mühe sind auch unerheblich. Es stellt sich auch hierbei die große Schattenseite heraus, daß sie Ursache vom alljährlichen Auftreten der Schafpothenkrankheit wird, wenn sie nur in einzelnen zerstreut liegenden Schäfereien eines Landes stattfindet. Den Beweis liefern uns die östlichen Provinzen Preußens; hier findet die Schümpfung zerstreut in einzelnen Schäfereien statt, und überall, wo dies geschieht, kommt die Schafpothenkrankheit jährlich mehr oder weniger häufig vor; auch nach den tierärztlichen Berichten ist die Abstammung von den zerstreut bestehenden Schäfereien meist direkt nachzuweisen. Ich habe die feste Überzeugung, wenn die preußische Regierung die in vereinzelten Schäfereien stattfindende Schümpfung unterdrückt, die alljährlichen Podenreungen sofort verschwinden würden. Im Anhalt-Bernburgischen war früher die allgemeine Schümpfung geboten, sie wurde aber nur stellenweise ausgeführt, und die Schafspoden kamen alljährlich vor. Später wurde die Schümpfung auf Grund eines von der Berliner Thierarzneischule eingeholten und von mir selbst bearbeiteten Gutachtens untersagt, und seitdem, wenn ich von den anhaltinischen Thierärzten recht unterrichtet bin, haben die Pocken aufgehört, alljährlich zu herrschen. Die jährliche Schümpfung ist demnach von großer Gemeingefahr durch künstliche Forthaltung des Pockenkontagiums, wenn sie in einem gegebenen Distrikte nicht in allen Schäfereien regelmäßig ausgeführt wird; sie muß deshalb eine Staatsmaßregel bleiben und unbedingt gesp. verboten werden. Zur Pflicht ist sie jedem Schäfereibetrieb nur da zu machen, wo sich die Nothwendigkeit empirisch herausgestellt hat. Im Königreich Hannover und in den angrenzenden Ländern walten diese Nothwendigkeit nicht ob.“ — Meinen Ansichten über Zwangsmäßigkeiten im Allgemeinen habe ich mir schon so oft Worte zu geben erlaubt, daß ich Sie mit Wiederholung derselben nicht langweilen will; das aber kann ich nicht verhehlen, daß meiner Auffassung nach, bei der Landwirtschaft mehr als bei jedem anderen Gewerbe vorerst vielfach überlegt werden sollte, bevor man Zwangsmäßigkeiten anträgt oder gar durchführt, mögen dieselben im Augenblick auch noch so sehr geboten und im Interesse der Mehrheit — welches das einzige für eine Zwangsmäßigkeiten entschuldbare Motiv ist — wünschenswerth erscheinen; denn der Landwirt sollte mehr als alle anderen auf seinem Schilde die Devise führen: „Keine Zwangsmäßigkeiten!“

der durch eine Verschmelzung der Niederungs-Race von Holland und Ostfriesland entstanden, aufweisen zu können. Er erwähnt, daß man Thiere der Niederungs-Race, wenn man ihre Mastung schon als Kalb beginnt, mit einem Alter von 3/4 Jahren auf 8—900 Pf. ledigen Gewicht bringe.

Herr Landschafts-Direktor v. Rosenberg-Lipinsky schließt sich im Allgemeinen den Ansichten an, die Herr v. Kessel-Raake in seinem Vortrage über Rindviehzucht ausgesprochen, und erwähnt namentlich, daß, da die schlesische Landrace leider so gut wie vernichtet, die Niederungs-Race von Holland und Ostfriesland den Verhältnissen unserer Provinz gewiß am besten entsprechen dürften.

Herr v. Scheliba-Zessel führt schließlich noch an, daß das Allgäuer Vieh durch seine großen Milchträge in neuerer Zeit dem Niederungs-Vieh Konkurrenz machen könne.

Herr v. Kessel-Raake hält das Körpergewicht der Allgäuer Race für zu gering — durchschnittlich 800 Pf. — und glaubt, daß auch diese Gebirgs-Race nach und nach in den Niederungen unserer Provinz degenerieren werde.

### Der landwirthschaftliche Verein zu Nybnit

hielt am 18. Februar die zweite diesjährige, von 30 Mitgliedern und 4 Gästen besuchte Sitzung unter Vorsitz des Herrn Oberamtmann Knobl.

Nach einigen Mittheilungen allgemeineren Inhalts und Bekanntmachung der eingelaufenen Schriftstücke diskutierte man über die auf der Tagesordnung stehende erste Frage: „Welche Erfolge haben die im Jahre 1862 auf Hackfrüchte angewendeten künstlichen Düngungsmittel gehabt?“ Von vielen Seiten wurde hervorgehoben, daß im vergangenen Jahre ganz besonders das Staßfurther Braumsalz zur Anwendung gekommen wäre und sehr günstige Resultate gezeigt habe. Man wendet davon 1 bis 2 Ctr. pro Morg. an, streut dasselbe in die unmittelbare Nähe der Saatkölle und gewinnt in den meisten Fällen einen Mehrertrag von circa 20 Schfl. pro Morg. gegen ungedüngtes Land. — Hinsichtlich des Saatgutes wurde bemerkt, daß die Saatkartoffeln zur Vorbeugung der Kartoffelkrankheit ungeheilt gelegt würden. — Als Düngungszuschuß wurde das Staßfurther Braumsalz mit ca. 1 Ctr. pro Morg. vielseitig empfohlen. Hierauf hielt Herr Kreishärtarz Hartmann einen umfassenden Vortrag über die Ursachen der frankhaften Veränderungen der Milch. Referent beleuchtet die Ursachen des Milchmangels, die Milchwässerigkeit, die bittere, gelbe, rothe, blaue, übelriechende Milch, die Pilzbildung, die zähe und schleimige Milch u. c. Hieran knüpft der Herr Vorsitzende die interessante Mittheilung, daß nach genauen Aufzeichnungen auf der von ihm gepachteten königlichen Domäne Gotartowiz zu einem Pfunde Butter erforderlich gewesen wären: im Jahre 1858 11/3 Quart, 1859 11 1/2 Quart, 1860 10 Quart, 1861 9 2/3 Quart, 1862 12 Quart Milch. Obgleich der Sommer 1862 sehr trocken gewesen sei und man daher vorzüglich nahrhafte Futtermittel gewonnen habe, die auf vermehrte Rahmabsonderung wirken, so war doch innerhalb der letzten 5 Jahre die Milch im vergangenen Jahre am wenigsten rahmreich. — Zur Konservirung einer guten, gesunden Milch empfiehlt der Vorsitzende gläserne Milchfässer, die sich in seiner Wirtschaft vorzüglich bewahren.

Ferner trug Herr Oberamtmann Bogenhardt ein Korreferat über Leinbau vor, wobei derselbe hauptsächlich von der Ansicht ausgeht, daß der Rohfleisch nur in wenigen lokalen Verhältnissen eine Handelsware sein könne, und daß demnach unter allen Umständen der Produzent darauf eingerichtet sein müsse, sein Rohprodukt in fertige Gespinstware verwandeln zu können. — Referent zieht die Frühsaat der Spätsaat unbedingt vor. Bezuglich der guten Leinsäet-Tage kursiren eine Menge Sprichwörter, welche sämmtlich der Frühsaat das Wort reden, nächstdem aber von der Galanterie des Flachsanbaues Zeugnis geben, weil nur Tage mit Frauen-Namen als gute Leinsäet-Tage erachtet werden; z. B.: „Es gerathe, wie's gerathe, ich will die Frühe, nicht die Späte.“ „Fran-Lein, Schau-Lein.“ (Gilt vom Tage Mar. Werk. 25. März.) „Helene, kann noch werden schön.“ (Vom 22. Mai.) „Petronelle, muß schon wachsen schnelle.“ (Vom 31. Mai) u. c. Nachdem Referent noch die Bedingungen eines guten Flachs als Gespinstware, nämlich: „eine feste Herde und eine leicht bleibbare Farbe“ hervorgehoben, geht derselbe auf das Rösten und Schwingen der Rohstengel über.

Über den leichten Gegenstand der Tagesordnung: „die Aufgabe der Ackerbauschulen“ hält Herr Direktor Pietrusky Vortrag. Derselbe wird dahin resumirt:

- 1) daß ein systematisch-theoretischer, dem Fassungsvermögen der Zöglinge entsprechender Unterricht in allen Haupt- und den hierher gehörenden Fortbildungsfächern ertheilt werde;
- 2) daß nicht allein der Verstand, sondern auch das Gemüth durch eine stiftliche Entwicklung und die Hand durch eigene Ausführung der in der Landwirtschaft vorkommenden Arbeiten gebildet werde, und
- 3) daß Lehrer und Zöglinge miteinander leben, um dadurch auch die gesellige Bildung zu fördern.

### Besitzveränderungen.

Freigut Nr. 47 zu Schönborn, Verkäufer: Freigutsbesitzer Stief, Käufer: Handelsmann Kretschmer in Hainau. Mühlengrundstück Nr. 2 zu Breitenbahn, Verkäufer: Mühlenbesitzer Ilgmann, Käufer: Kaufmann Petrik in Ob.-Waldenburg. Gut Carlsdorf, Kr. Görlik, Verkäufer: Gutsbesitzer Schwarze, Käufer: Gutsbesitzer v. Globig in Gubben.

Rittergut Petersdorf, Kreis Liegnitz, Verkäufer: Graf Schwerin auf Schwerinsburg, Käufer: Rittergutsbesitzer Schneider zu Owas.

### Wochen-Kalender.

Bieh- und Pferdemärkte.  
In Schlesien: März 16.: Daubis, Leobschütz, Marillissa, Oppeln, Reichenbach (Lauta), Tarnowitz, Wanzen, Winzig. — 17.: Ratibor. — 18.: Beuthen a. O., Halbau, Jauer, Nikolai, Rosenberg, Rothenburg. — 19.: Gr. Strehlitz. — 20.: Rothwasser. — 21.: Priebus, Primkenau. — In Polen: März 16.: Czern, Illeben, Kobolin, Mogilno, Wittkowo. — 17.: Bomi, Dubin, Goncza, Moeritz, Mielcz, Rafel, Pinne, Stogno, Schrimm, Stenzewo, Wilichowo. — 18.: Bojanowo, Kobylagora, Lipow, Lopienno, Neutomysl, Obrzyto. — 19.: Kopitz, Kratoschin, Neustadt a. B., Podzamce, Schwerin a. B., Wrone. — 20.: Samoszyn.

### Landwirthschaftliche Vereine.

22. März ökon.-patriot. Verein zu Oels. Substationen.  
28. März: Gläusche, Rittergut, Kreditwirh. 40,843 Thlr., landsch. abg. 44,288 Thlr., 11 Uhr Bm., Kr. Ger. I. Namslau.

Inserate für den Landw. Anzeiger sind an die Expedition der Schles. Landw. Zeitung, Herrenstraße 20, einzusenden.

Hierzu eine Beilage.

des Drahtes nicht nachgeben. Sie erhalten daher 6 Zoll von oben auf der inneren Seite eine Kerbe, in welche die oben scharf zugeschnittene Strebe einfaßt. Die etwa 1 1/4 bis 2 Fuß lange Strebe wird entweder unten mit einer Krücke versehen, oder gegen einen Stein gestellt, damit sie nicht weicht. Hierauf schlägt man kleinere Pfähle von 1 1/2 Zoll Durchmesser 4 Fuß von einander, die äußersten ebenso weit von den erwähnten Grenzfählen, etwa 1 Fuß tief in die Erde und läßt sie aus derselben 1 Zoll weniger hervorstehen, als der Gordon Höhe haben soll. In diese Pfähle schraubt man oben aufrecht Dehre ein und zieht nun einen starken ausgeglühten Eisendraht durch dieselben, der an beiden Grenzfählen befestigt wird. Um den Draht gehörig anspannen und ihn für den Winter nachlassen zu können, läßt man durch den einen der Grenzfählen eine Schraube mit etwa 2 bis 3 Zoll langem Gewinde, je nach der Länge des Drahtes, und mit einer Flügelmutter gehen. Die Schraube muß an dem einen (inneren) Ende ein Ohr oder einen Haken haben, um daran den Draht zu befestigen. Den Draht bestreicht man zum Schutz gegen Rost mit Delfarbe oder Firniß, oder einem Lack, nach Lucas am besten mit Asphaltlack. Zuletzt pflanzt man an jedem Pfahl ein Bäumchen. Man nimmt dazu am besten ein- oder zweijährige Veredelung auf Iohannisstamm, Quitten, Mahaleb u. s. w., und zwar solche Stämme, die 1 Fuß über der Erde oder etwas niedriger sich in zwei Hauptäste getheilt haben. An den äußersten Pfählen kann man natürlich nur einstammige Bäume gebrauchen. Man kann nun gleich mit der Bildung des Gordons vorgehen, indem man den unteren Theil des Stammes an seinen Pfahl anbindet und den oberen behutsam auf den Draht herunterbiegt und an denselben befestigt. Erreichen sich die Stämme genügend, d. h. mit mindestens 3 Zoll Übermaß, und treiben sie gut, so kann man im Mai oder Juni sie zusammenplatten (ablakieren). Ich halte es aber für besser, die Stämme zunächst nur an den Pfahl zu binden und erst gegen Iohannis sie etwa zur Hälfte auf den Draht herunterzubinden. Im nächsten Frühjahr findet dann die Bildung des Gordons statt, wie dies angegeben ist. Man kann dann auch sofort das Zusammenplatten vornehmen. Das Anbinden an den Draht darf in keinem Falle zu fest geschehen. Die spätere Behandlung des Gordons ergibt sich aus seiner Bestimmung: er soll möglichst viel und kurzes Holz machen. Daher muß man bei Zeiten kneipen und herunterbinden, und genügt dies nicht, im Frühjahr das Messer gebrauchen. Nach Lucas trugen in Neutlingen als Gordon am frühesten und reichsten: Winter-Goldparmäne, Carmeliter-Reinette, Canada-Reinette, Reinette von Orleans, weißer Wintercallivill, Schönner von Haare, engl. Spitalreinette. — Wer Obstcordons zu sehen wünscht, findet solche in Breslau im Garten der Sektion für Obst- und Gartenbau, Matthiasstraße Nr. 90.



# Internationale landwirthschaftl. Ausstellung in Hamburg.

Eröffnung 14. Juli, Schluss 20. Juli 1863.

Schlusstermin für alle Anmeldungen von Thieren, Maschinen, Geräthen und landw. Erzeugnissen

1. Mai 1863.

Die Geldprämien und Medaillen belaufen sich auf pr. Thlr. 25,000. Die Preisrichter werden aus den verschiedenen Nationen gewählt, welchen die Aussteller angehören. — Ansehnliche Ermäßigungen der Frachtsätze auf allen Dampfschiffs- und Eisenbahnen sind zugesagt. — Spezielle Programme, Anmeldungsformulare und jede weitere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen der Comité-Sekretär Dr. Gerhard Hachmann zu Hamburg.

Hamburg, März 1863. Das Executiv-Comité

ERNST FREIHERR V. MERCK, Vorsitzender.

[197]

## Thierschaufest zu Liegniz.

Der landwirthschaftliche Verein zu Liegniz wird mit Genehmigung der hohen Staats-Behörden am

Dinstag den 12. Mai d. J. zur Feier seines 25jährigen Bestehens auf dem Haage hier selbst eine Thierschau nebst Ausstellung von Acker- und Wirthschaftsgeräthen und landwirthschaftlichen Maschinen veranstalten und mit derselben eine Verloosung von Pferden, Hindern und anderen Ausstellungs-Gegenständen verbinden.

Das landwirthschaftliche Publikum fordern wir ergebenst auf, diesem Feste die frühere, bei gleicher Veranlassung erwiesene Theilnahme durch reichliche Besichtigung auszustellender Gegenstände zuzuwenden.

Die Programme enthalten das Nähere und sind bei uns zu haben. Der Vorstand.

Landwirthschaftsbeamte, sowohl verheirathete, als unverheirathete, werden im Bureau des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten (Gartenstraße 37), woselbst beglaubigte Abschriften der Zeugnisse in den Personalien zur Einsicht bereit liegen, oder auf portofreie Anfragen jederzeit unentgeltlich nachgewiesen. Die Empfehlung basirt auf den, seitens des Kreisvereins-Vorstandes über das Verhalten oder die Qualifikation des Beamten abgegebenen gewissenhaften Erklärungen.

## Die deutsche Hypothekenbank in Meiningen.

gewährt kündbare wie unkündbare Darlehen. Die unkündbaren Darlehen werden durch eine festzusegende jährliche Rente getilgt, so z. B. bei 1% jährlicher Amortisationsrente in 37 Jahren. Die hierauf bezüglichen schriftlichen und mündlichen Anträge sind an den Unterzeichneten, der die deutsche Hypothekenbank für die Provinz Schlesien vertritt, Karlsstraße Nr. 46 par terre rechts im Comptoir, zu richten.

Breslau, den 9. März 1863.

Eugen Wendriner.

Nachdem ich selbst 11 Jahr in Schlesien Rittergutsbesitzer gewesen und sowohl die Boden- als auch die geschäftlichen Verhältnisse Schlesiens genau kenne, beschäftige ich mich jetzt mit Güter-Agentur-Geschäften. Ich ersuche daher die Herren Landwirthe, mich mit dem Verkauf und Einfuhr von Landgütern zu beauftragen, und versichere ich, daß ich unter Beobachtung der strengsten Diskretion nur solche Verkäufe vermittel werde, durch welche beide Theile zufriedengestellt werden. Im Uebrigen berufe ich mich auf die besondere Empfehlung der Redaktion der Schles. Landw. Ztg. Breslau, im Februar 1863.

Kahlert, Lauenzenstraße Nr. 7.

**Bekanntmachung.** — Das Dominium Borutin, Kreis Ratibor, öffnet 100 Sack Saat Sommer-Weizen zum Verkauf.

Der Weizen ist von ausgezeichneter Qualität und wiegt 90 Pf. pro Scheffel. Borutin, den 7. März. 1863. Das fürstl. Wirthschaftsamt.

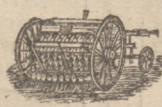
## Neue landwirths. Maschinen

eigener Construktion und bereits bewährt:

Düngerstreuer nach Reeves, sehr vereinfacht, für 1 Pferd, streuet 5½ Fuß breit, nur 80 Thlr.

Universal-Breitsäe-Maschine für Getreide, Erbsen &c. 85 Thlr. mit zwei Löffelwellen (für Getr., Klee, Raps) 100 Thlr.

Berlin, 114/115 Gartenstraße. SCHNEITLER & ANDREE.



J. Pintus & Co., Giengeserei und Fabrik landwirthschaftl. Maschinen in Brandenburg a. d. H.

(Niederlage in Berlin, Bauchule) empfehlen ihre bewährte:

Neue Grasmähmaschine mit 2 Pferden, 1 Mann täglich 18—20 Morgen; Gras, Klee, Luzerne, Lupine mähend, inkl. aller Reifertheile — Preis 140 Thlr.;

Neue Heuwendemaschine, dagegen passend, mit 1 Pferd und 1 Mann täglich 20 Morgen zweimalwendend — Preis 180 Thlr.;

Eiserne Pferderechen — Preis 65 Thlr.;

Neue Generalbreitsäemachinen mit Doppelloßeln, zu allen Getreidearten, Raps, Klee;

Breite 12 Fuß — Preis 85 Thlr.;

Suffolk Drilläemachinen, vorzüglichster Konstruktion, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe breiter 8 Thlr.;

Garnett's Pferdehacke nach Taylor, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe mehr 7 Thlr.;

Wiesenegg 35 Thlr.; Bedfordegge 33 Thlr.; Pintus' neue Patent-Gelenk-

Egge, Preis pro Sack von 3 Stück 35 Thlr.; Pintus' neuer Untergrundspflug, das beste bekannte Instrument dieser Gattung, 15 Thlr.; Tenant's Grubber 50 Thlr.; Croftill's Schollenbrecher 130 Thlr.; Grignonspflug 16 Thlr.; ferner:

Dampf-Dreschmaschinen, à 800, 600 und 400 Thlr.;

Neue Breitdreschmaschine ohne Räder, Breite 48 Zoll, Gewicht 10 Ctr., Betrieb 4 Pferde, 6 Menschen, Leistung, je nach der Getreideart, 4 bis 8 Wispel Körner und

ganz glattes Stroh, mit neuem eisernen Vogengöpel — Preis 370 Thlr.;

Dieselbe, 26 Zoll breit — 300 Thlr.;

Neue Getreidereinigungsmaschine nach Cornes — Preis 60 Thlr.;

Amerikanische Getreidereinigungsmaschine — Preis 40 Thlr.,

je wie alle anderen bekannten und bewährten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe in bester Ausführung zu mäßigen Preisen nach ihren illustrierten Katalogen, welche sowohl direkt gratis und franco, als auch durch alle Agenten und Buchhandlungen zu beziehen sind.

Getreide- und Klee-Säemaschinen  
in drei verschiedenen Konstruktionen sind stets vorrätig in dem  
Fabrik-Lager landwirths. Maschinen u. Ackergeräthe von  
Ed. Kalk & Co. in Breslau, Schuhbrücke 36.

Düngungs-Materialien.  
Aufträge auf: Staffelter Kalisalz, phosphorsauren Kalf,  
Chilisalpeter, Düngerkalf, Knochenmehl, Superphosphat,  
Poudrette, Schwefelsäure &c. &c. werden durch die Comptoirs von C.  
Kulmiz (auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn &c.) entgegen genommen  
und reell ausgeführt.

Das Dominium Langenhof bei Bernstadt offeriert zur Saat

weichfleischige Zwiebel-Kartoffeln,

zu welchen der Same im vorigen Jahre vom Dir. Stecher aus Braunschweig im Königreich Sachsen direct bezogen wurde, zum Preise von ½ Thlr. pro Centner loco Langenhof.

Die Kartoffeln zeigen nach dem Krocker'schen Stärkewieger 22—24 pCt. Eventuelle

Aufträge werden an das hiesige Wirthschaftsamt erbeten.

[142]

Das Dominium Langenhof bei Bernstadt offeriert zur Saat

weichfleischige Zwiebel-Kartoffeln,

zu welchen der Same im vorigen Jahre vom Dir. Stecher aus Braunschweig im Königreich Sachsen direct bezogen wurde, zum Preise von ½ Thlr. pro Centner loco Langenhof.

Die Kartoffeln zeigen nach dem Krocker'schen Stärkewieger 22—24 pCt. Eventuelle

Aufträge werden an das hiesige Wirthschaftsamt erbeten.

[146]

Laut meines im \*)  
Landwirths. An-  
zeiger Nr. 9 v. 26.  
Febr., der Bresl.  
Zeitung, Nr. 91 vom  
24. Febr., 2. Teil,  
der Schles. Zeitung.

offerire ich von erprobter Leimkraft und Edtheit zu geneigter Abnahme als Producent  
Rüben- und echten weißen grünköpfigen großen englischen süßen Dauer-, Fr. und Futter-  
Riesen-Wurzel-Möhren-Samen und Neuheit Pohlissima Kreis-Kartoffeln von meiner Samen-  
Anpflanzung in Orlaschin 1862 geerntet, mithin eigener 1862er Ernte, Blumen- und ökonomische Futter- und Gras-  
Samen, insbesondere der Futter-Turnips und in der Erde wachsende Runkelrüben-Species, Möhrensorten, Erdbeer- u. Krautsamen, sowie  
Gemüse-Sämereien für Frühbeete und fürs freie Land in den vorzüglichsten Sorten und bewillige (außer markt-  
gängigen Samenarten) bei Entnahme von 50 Thlr. 6 pCt. und bei 100 Thlr. 8 pCt. Rabatt oder Engrospreis.

[165]

pro 1863  
inserirten \*)  
Nr. 89 v. 22. Febr., 3. Teil,  
und der Provinzial-Zeitung  
Nr. 69 vom 26. Februar

Laut meines im \*)  
Landwirths. An-  
zeiger Nr. 9 v. 26.  
Febr., der Bresl.  
Zeitung, Nr. 91 vom  
24. Febr., 2. Teil,  
der Schles. Zeitung.

Ein theor. u. pralt. Forstmann —  
täglicher Jäger — unverheirathet, militairfrei  
u. mit gut. Attesten versehen, sucht zu Ostern  
od. Johanni andern. Stelle. Adr. sub B. 2  
franco an die Expedition dieses Blattes. [203]

Ein junger Mann, der mit der landwirths-  
schaftlichen Cassen- und Rechnungsführung  
vertraut, der polnischen Sprache mächtig  
ist, findet sofort oder spätestens zu Ostern  
eine Anstellung auf einem Gute in Ober-  
Schlesien. Näheres unter Adresse I. K. poste  
restante Tost. [169]

Friedrich Gustav Pohl, Breslau, Herrenstraße Nr. 5, nahe am Blücherplatz.

Der Kupferschmiedemeister Herr Hein-  
rich Drüding zu Brieg hat in hiesiger  
Brennerei einen von ihm erbauten Co-  
lonnen-Apparat aufgestellt, welcher sich  
seit 6 Monaten im Betriebe befindet und  
während dieser Zeit eine Ausbeute ge-  
währt hat, die auf einem früher im Be-  
triebe gewesenen Pistorius'schen Apparat  
nicht zu erreichen war. Der Apparat kann  
zu jeder Zeit besichtigt werden, und sind  
wir gern bereit, mindlich nähere Auskunft  
darüber zu geben.

Das Wirthschafts-Amt  
der Herrschaft Lössen, per Brieg.

Bezugnehmend auf vorstehende Rekom-  
mandation, empfehle ich den Herren Bren-  
nereibettern meine Colonnen-Apparate  
mit dem Veneren, daß dieselben  
25 pCt. billiger, als ein Pistorius'scher  
Apparat zu stehen kommen, einden gerin-  
geren Raum als letztere beanspruchen und  
bei schnellerem Betriebe eine erhebliche  
Ersparnis an Zeit und Brennmaterial er-  
zielen lassen.

Brieg, im März 1863.  
Heinrich Drüding,  
Kupferschmied.

Bezugnehmend auf vorstehende Rekom-  
mandation, empfehle ich den Herren Bren-  
nereibettern meine Colonnen-Apparate  
mit dem Veneren, daß dieselben  
25 pCt. billiger, als ein Pistorius'scher  
Apparat zu stehen kommen, einden gerin-  
geren Raum als letztere beanspruchen und  
bei schnellerem Betriebe eine erhebliche  
Ersparnis an Zeit und Brennmaterial er-  
zielen lassen.

Brieg, im März 1863.  
Heinrich Drüding,  
Kupferschmied.

Bezugnehmend auf vorstehende Rekom-  
mandation, empfehle ich den Herren Bren-  
nereibettern meine Colonnen-Apparate  
mit dem Veneren, daß dieselben  
25 pCt. billiger, als ein Pistorius'scher  
Apparat zu stehen kommen, einden gerin-  
geren Raum als letztere beanspruchen und  
bei schnellerem Betriebe eine erhebliche  
Ersparnis an Zeit und Brennmaterial er-  
zielen lassen.

Brieg, im März 1863.  
Heinrich Drüding,  
Kupferschmied.

Bezugnehmend auf vorstehende Rekom-  
mandation, empfehle ich den Herren Bren-  
nereibettern meine Colonnen-Apparate  
mit dem Veneren, daß dieselben  
25 pCt. billiger, als ein Pistorius'scher  
Apparat zu stehen kommen, einden gerin-  
geren Raum als letztere beanspruchen und  
bei schnellerem Betriebe eine erhebliche  
Ersparnis an Zeit und Brennmaterial er-  
zielen lassen.

Brieg, im März 1863.  
Heinrich Drüding,  
Kupferschmied.

Bezugnehmend auf vorstehende Rekom-  
mandation, empfehle ich den Herren Bren-  
nereibettern meine Colonnen-Apparate  
mit dem Veneren, daß dieselben  
25 pCt. billiger, als ein Pistorius'scher  
Apparat zu stehen kommen, einden gerin-  
geren Raum als letztere beanspruchen und  
bei schnellerem Betriebe eine erhebliche  
Ersparnis an Zeit und Brennmaterial er-  
zielen lassen.

Brieg, im März 1863.  
Heinrich Drüding,  
Kupferschmied.

Bezugnehmend auf vorstehende Rekom-  
mandation, empfehle ich den Herren Bren-  
nereibettern meine Colonnen-Apparate  
mit dem Veneren, daß dieselben  
25 pCt. billiger, als ein Pistorius'scher  
Apparat zu stehen kommen, einden gerin-  
geren Raum als letztere beanspruchen und  
bei schnellerem Betriebe eine erhebliche  
Ersparnis an Zeit und Brennmaterial er-  
zielen lassen.

Brieg, im März 1863.  
Heinrich Drüding,  
Kupferschmied.

Bezugnehmend auf vorstehende Rekom-  
mandation, empfehle ich den Herren Bren-  
nereibettern meine Colonnen-Apparate  
mit dem Veneren, daß dieselben  
25 pCt. billiger, als ein Pistorius'scher  
Apparat zu stehen kommen, einden gerin-  
geren Raum als letztere beanspruchen und  
bei schnellerem Betriebe eine erhebliche  
Ersparnis an Zeit und Brennmaterial er-  
zielen lassen.

Brieg, im März 1863.  
Heinrich Drüding,  
Kupferschmied.

Bezugnehmend auf vorstehende Rekom-  
mandation, empfehle ich den Herren Bren-  
nereibettern meine Colonnen-Apparate  
mit dem Veneren, daß dieselben  
25 pCt. billiger, als ein Pistorius'scher  
Apparat zu stehen kommen, einden gerin-  
geren Raum als letztere beanspruchen und  
bei schnellerem Betriebe eine erhebliche  
Ersparnis an Zeit und Brennmaterial er-  
zielen lassen.

Brieg, im März 1863.  
Heinrich Drüding,  
Kupferschmied.

Bezugnehmend auf vorstehende Rekom-  
mandation, empfehle ich den Herren Bren-  
nereibettern meine Colonnen-Apparate  
mit dem Veneren, daß dieselben  
25 pCt. billiger, als ein Pistorius'scher  
Apparat zu stehen kommen, einden gerin-  
geren Raum als letztere beanspruchen und  
bei schnellerem Betriebe eine erhebliche  
Ersparnis an Zeit und Brennmaterial er-  
zielen lassen.

Brieg, im März 1863.  
Heinrich Drüding,  
Kupferschmied.

Bezugnehmend auf vorstehende Rekom-  
mandation, empfehle ich den Herren Bren-  
nereibettern meine Colonnen-Apparate  
mit dem Veneren, daß dieselben  
25 pCt. billiger, als ein Pistorius'scher  
Apparat zu stehen kommen, einden gerin-  
geren Raum als letztere beanspruchen und  
bei schnellerem Betriebe eine erhebliche  
Ersparnis an Zeit und Brennmaterial er-  
zielen lassen.

Brieg, im März 1863.  
Heinrich Drüding

## Die Schaffschau in Brieg.

Die schlesische Landwirtschaft und mit ihr als Zweig derselben die Schafzucht hat in Brieg ihren schönsten Triumph gefeiert! — Das war keine jener gewöhnlichen Schaustellungen, wie wir deren bei den landwirtschaftlichen Vereinsfesten so vielfach feiern; das war ein Wettkampf im edleren Sinne, — ein Sieg, den die Landbau-Industrie feierte, — ein Friedensfest im wahren Sinne des Wortes!

Nicht lange ist es her, da trat an Schlesiens Schafzucht die Mahnung heran, der Zeitrichtung Rechnung zu tragen und der Konkurrenz, die ihr von allen Seiten drohe, durch strenge Befolgung verunst- und zeitgemäßer Züchtungsprinzipien vorzubeugen und Schlesien dadurch das „goldene Wließ“ zu erhalten.

Und wenige Jahre genügten, um eine vollständige Umwandlung in der Schafzucht hervorzurufen. Das erste Bild dieses Vorganges gab uns vor zwei Jahren Herrenstadt, ein weit großartigeres und vollkommenes aber giebt uns in diesem Jahre Brieg, von 130 Besitzern der vortrefflichsten deutschen Merinoherden besichtigt, in einer Anzahl von 700 Stück Schafen.

Schlesien hatte natürlich das größte Kontingent geliefert, aber auch alle übrigen in der Schafzucht hervorragenden Ländern waren vertreten: Böhmen, Mecklenburg, Sachsen, die Mark Brandenburg, Provinz Pommern, Posen, Braunschweig. Wir werden in unserer nachfolgenden ausführlichen Beleuchtung aller einzelnen zur Schau gebrachter Partien das Bild zu vervollständigen suchen, welches anders nicht in einem Rahmen zu bringen war. So viel des Schönern und Edlen nach allen Züchtungsrichtungen hin dürfte wohl selten wieder eine Schau aufzuweisen haben. Hier hieß es nicht mit Worten, sondern mit Thaten die Urtheile derer widerlegen, welche da glauben, Schlesien habe sein goldenes Wließ verloren. Dasselbe hat noch nie einen größeren Glanz gezeigt, als in Brieg, wo alle Talente der Züchter zum Ausdruck gelangten.

Naum vermochten am Schautage die Personenzüge die Hunderte Fremder von Nah und Fern zu Punkt und Stunde an Ort und Stelle zu bringen, die Hallen nicht die Menge der Besucher zu fassen; in ihrer Zahl fehlten wohl nur sehr wenige der berühmten Namen, welche bis in die entferntesten Lande den Fortschritt in dieser Richtung als Züchter repräsentiren.

Wohl müssen wir an dieser Stelle des schlesischen landwirtschaftlichen Central-Vereins-Vorstandes und des von ihm eingesetzten Comité's mit größter Anerkennung gedenken, welche es ermöglichten, bei den vielfach verspätet eingegangenen Anmeldungen den Raum für die auszustellenden Thiere zu schaffen, der Besorgung der nothwendigen Futtermaterialien, der Geräthschaften, der Unterbringung und Beköstigung der Schäfer sich unterzogen, die vielen Gäste von Nah und Fern in vortrefflichster Ordnung einquartierten, alle Einrichtungen getroffen hatten, durch Beschaffung von Fuhrwerk die Verbindung der Stadt mit der Ausstellung bei so schlechtem Wetter herzustellen.

Leider hat die Bescheidenheit des Comité's es den beim Diner im Schauspiel-Hause Beheimtigten versagt, ihrem Danke für so große Aufopferung und Mühevahlung Ausdruck zu geben, indem es die Tischauforderte, sich der ferneren Toste zu enthalten. Umso mehr hält sich daher Ihr Berichtsteller für verpflichtet, dies im Namen vieler an dieser Stelle nachzuholen und Namens der Besucher der Schau insbesondere dem Herrn v. Neuß auf Losen die Versicherung auszusprechen, daß so große Mühevahlungen und Leistungen bei allen Anwesenden sich ein bleibendes dankbares Andenken gesichert haben, das durch nichts getrübt werden kann. Die Schau wurde am Montag den 9. März Worm.  $\frac{1}{2}$  9 Uhr durch Se. Excellenz, den Herrn Grafen v. Burghausen feierlich eröffnet und jedesmal an beiden Tagen um 2 Uhr geschlossen. Auch hatte Se. Excellenz der Oberpräsident Freiherr von Schleinitz die Schau mit Schau mit seiner Gegenwart beeckt.

Am 10. März früh 9 Uhr wurde unter dem Voritz des Hrn. Grafen Burghausen die angekündigte Versammlung der Schau-Theilnehmer im großen Saale des Schauspielhauses abgehalten, in welcher das Comité in Person des Herrn von Neuß Rechenschaft ablegte über alle geschäftlichen Vorgänge und Veranstaltungen für die Schau und in dankbaren Wörtern der vielen Opfer gedachte, welche die Gutsbesitzer des Briege Kreises durch ihre bereitwillige Hilfeleistung bei Gestaltung der Wagen, Besorgung der Futtermaterialien &c., im Interesse des großen Unternehmens, was diesmal fast den Charakter einer Weltschau annahm, gebracht hatten.

Man schritt hierauf zur Beschlusssfassung über Ort und Zeit der dritten in Schlesien zu veranstaltenden Schaffschau. In Vorschlag wurde Breslau, Görlitz, Frankenstein, Reichenbach, Ratibor und Liegnitz gebracht.

Nach sehr eingehender Debatte über die den einzelnen Städten im Interesse der Wanderschau zufallenden Vorteile wurde schließlich Liegnitz erwählt, woselbst im März 1865 die Schaffschau abgehalten werden wird. Die Comité-Mitglieder wird der Vorstand des schlesischen Centralvereins nächstdem selbst ernennen. Zu erwähnen bleibt noch, daß Professor Stengel, welcher dem Comité der Briege Schau angehörte, inzwischen aber nach Tharand versetzt worden ist, bei der Schau anwesend war und von seinen vielen Freunden in Schlesien herzlich bewillkommen wurde. —

Die Versammlung bedachte schließlich in anerkennendster Weise der Mitwirkung des für das Zustandekommen der Briege Schau so thätigen Hrn. Dr. Riedel, Bürgermeistr. der Stadt Brieg, dem wir nach den vielen Anstrengungen des Tages so vortreffliche Quartiere verdankten. Wo die Gäste nicht gratis aufgenommen waren, fanden sie für eine vom Magistrat festgesetzte feste, aber billige Taxe, nach vorheriger Anmeldung, bei den Bürgern der Stadt ein vorzügliches Unterkommen.

Auch für die Schafmeister war bestens gesorgt, welche in zwei Abtheilungen im Saale des nahen Bahnhofes die Mahlzeit gratis einnahmen, und war die Einrichtung getroffen, daß um  $2\frac{1}{4}$  Uhr die Schafmeister der in der Zusammenstellung mit ungraden Zahlen, um  $3\frac{1}{4}$  Uhr der mit graden Zahlen bezeichneten Herden speisten. Die erforderlichen Fischmarken erhielten sie noch am Abend des 8. März ausgehändigt.

Den Beschickern der Schau wurden in der eben gedachten Sitzung zum Andenken an die Briege Schau vom Vorstande Medaillen ausgethanzt; gewiß das schöne Erinnerungszeichen!

Am Abend des 10. März nahmen die verschiedenen von Brieg ausgehenden Bahnzüge die letzten Gäste mit fort, die aus weitester Ferne hier so manches freudige Wiedersehen mit alten Bekannten und Fachgenossen gefeiert hatten.

Brieg wird für alle nachfolgenden Schaustellungen ein nachahmenswerthes Vorbild abgeben, und so wie es diesmal Schlesiens Landbauindustrie verbürtlichen half, mögen auch die übrigen Städte, in denen eine Wanderschau stattfinden wird, an dem großen gemeinsinnigen Werke eine gleiche Beteiligung dokumentiren.

Wir schließen hiermit unseren Bericht, mit einem „Hoch“ auf Schlesiens und auf die fortgeschrittene Deutsche Schafzucht!

### Erste Abtheilung.

A. Die mit der Bezeichnung Elektoral angemeldeten Heerden.  
1. Gruppe. Rein in sich fortgezüchtete Original-Spanische Merino-Stämme.

[Die erste Ziffer bezeichnet die laufende, die zweite die Abtheilungszahl, die dritte die Gruppierungszahl.]

1) 1. 1. Nautz, Kreis Falkenberg — Gutspächter Wehowsky. Die Heerde ist aus Original-Paular-Guadeloupe- und Infantado-Stämmen gebildet, wie solche im Jahre 1803 aus Spanien durch Petri nach Theresienfelde bei Wienerisch-Neustadt eingeführt wurden. Diese ist rein in sich fortgezüchtet worden und von jeder erblichen Krankheit frei geblieben.

Obgleich diese Heerde aus reinem Infantado-Stamme gebildet ist, hat sie doch den reinen Elektoral-Charakter beibehalten. Auf diese Weise ist das Hochedelste erreicht und Schlesien nach dieser Richtung am glänzendsten repräsentirt. Vorzüglich waren die Bocke: 0/19, ganz vorzüglich: 0/118, 9/26, imgleichen vortrefflich: die Jährlings-Mutter 1/75, die zweijährige: 9/98 und 9/47; letztere etwas lang in der Wolle. Ein Mutterlamm Nr. 219 vom Bocke 9/26 ganz vortrefflich.

2) 2. 2. Dambräu bei Löwen — Baron v. Ziegler. Durch 50jährige Zucht rein spanischen Blutes zu einem eigenen Elektoral-Stamm herangezüchtet.

3) 3. Sokolnik bei Löwen — Baron v. Ziegler.

Das Elektoral-Blut ist hier vorherrschend, der Adel jedoch theilsweise verloren gegangen, und müßten die Thiere hautdicker sein; die Spizen waren im Allgemeinen mangelhaft. Sehr edel, wenn auch nicht dicht genug und kurz, war Bock 1/1. Nicht so gut in den Spizen: 0/64, jedoch ebenfalls edel; 0/34 sehr edel, aber zu kurz in der Wolle. Von den Muttern galt 1/1345 als die beste.

2. Gruppe. Aus sächsischen Elektoral-Stämmen gezüchtet.

4) 4. Panthenau bei Liegnitz — Graf Rothkirch-Trach. Aus Rothenburg herkommend, wo der erste Anlauf zu Anfang dieses Jahrhunderts gemacht wurde. Auch die Auffrischung des Blutes ist durch Bocke aus Heerden des Königreichs Sachsen erfolgt.

Sehr fein und edel mit vortrefflichen Figuren.

3. Gruppe. Der fürstl. Lichnowsky'sche Elektoralstamm zu Borutin und Kuchelna und die aus denselben gebildeten Heerden.

5) 1. Borutin bei Ratibor — Fürst v. Lichnowsky.

Hat die frühere Eskorial-Richtung, die nur in einzelnen Individuen erkennbar ist, beinahe verlassen und sich dem Negretti zugewendet; den schlagenten Beweis dafür liefert Bock 1/179, imgleichen Bock 1/41, dieser jedoch zum Eskorial-Charakter mehr hinreichend; die Mutter 1/171 wiederum mehr den Negretti-Typus vertretend.

Hiervom leiten ihre Abkommschaft:

6) 6. 2. a. Manz bei Bohrau, Kreis Nimpisch — Graf Stosch.

Ist rein fortgezüchtet. Aus altem Lichnowsky'schen Stamm fortgezüchtet, repräsentirt es den Elektoral-Charakter, sehr schöne Figuren, mildes Wolhaar ohne Falten, reichen Besatz. Sehr schön war der Bock 2/30 und 1/200. Noch hervorragender 0/107. Ferner die Muttern 8/50, 5/471.

7) 7. 3. b. Langenhof bei Bernstadt — Graf Bethuys-Huc.

Die Heerde ist durch Mutteranläufe aus Kuchelna und Borutin, so wie aus Bernstadt gegründet und bis in die neueste Zeit mit eigenem Material weiter gezüchtet. Seit 1861 sind Bocke aus Leutewitz und Peruz erkauf worden. Die Schauthiere sind eigene Zucht bis auf den Bock Nr. 140.

Hatte einen Bock von Peruz ausgestellt.

Bock 41 vortrefflich, kurz gedrungen und kräftig mit Elektora-Wollhaar bei ziemlich guter Statur. Die Muttern, etwas lang im Haar, zeichneten sich aus in 368 und 358. Die beste war aber 8/1.

8) 8. 4. c. Hoschütz, Kreis Ratibor — Graf Springenstein. Zeigt mehr Elektoral-Negretti-Form, Bock 293, Mutter 0/173 sehr gut, verbindet großen Reichthum mit Güte.

9) 9. 5. d. Ober-Glogau, Kreis Neustadt — Graf Oppersdorff.

Was Futter zu bemirken vermag, sieht man bei dieser Heerde; ein Bocklamm, väterlicherseits von Liptin abstammend, zeigte durch außergewöhnliche Größe, trotz des verhältnismäßig schmalen Körperbaues, daß die Elektoral-Thiere derselben Ausbildung fähig sind, wie die Negrettis. Im Ganzen ist hier große Milde und Zartheit hervorzuheben. Mutter 8/476 war gut.

10) 10. 6. e. Niedane bei Ratibor — Herzog v. Ratibor. In Beziehung auf den höchsten Adel einer Super-Elektoral-Wolle glänzte diesmal die Mutter 6/60; insbesondere vortrefflich kräftig und elegant waren Bock 0/1 und 0/2. Im Allgemeinen ist die edle Unterlage nicht zu erkennen, und scheinen die Thiere mit Negretti eingekreuzt zu sein, was den ursprünglichen klaren Charakter etwas verschleiert hat. Die Decke war eingestäubt.

11) 11. 7. f. Nassiedel, Kreis Leobschütz — Graf Oppersdorff. Vom Jahre 1857 ab sind mehrere Liptiner und Niedaner Bocke zur Zucht verwandt worden.

Elektoral-Charakter ist hier noch vorherrschend, Mutter 0/405 besonders schön.

12) 12. 8. g. Kl.-Dels, Kreis Orlau — Graf York v. Warthenberg.

3 Bocke, 3 Muttern von großer Homogenität, mit Bezug auf ihren Feinheitsgrad von großem Reichthum und gutem Besitz.

13) 13. 9. h. Lampersdorf, Kreis Dels. Elektoral-Charakter vorherrschend, das Lichnowsky'sche Blut verleugnete sich nicht; dies zeigte sich bei Bock 0/57, bei der Mutter 8/36, welche in's Auge fielen.

14) 14. 10. i. Wilkoline, Kreis Guhrau — Rittergutsbes. Frank. Mit Niedaner Bocken durchgezüchtet. Scheint verzüchtet zu sein; der Körperbau war mangelhaft, die Wolle nicht ohne flatternde schlechte Spizen; mehr als der Repräsentant des alten Elektoral's zu bezeichnen. Wenn auch mit Niedaner Blut gezüchtet, so ist dessen Richtung indes nicht innergehalten worden.

15) 15. 11. k. Schwarza, Kreis Lüben — v. Niedisch-Rosenegk. Neigt sich mehr zu Negretti, in welcher Richtung sich Bock 455 und 174 bemerkenswerth machen, sowie die außerordentlich edle Mutter 673 mit vielem Elektoral-Charakter.

16) 16. 12. l. Bindel, Kreis Breslau — Graf Sauerma-Teltsch. Ist nicht zu beurtheilen, weil zu sehr eingestäubt; die Wolle schüttet; die Spizen etwas wergig, die Beine nackt.

17) 17. 18. Hünern bei Orlau — Graf v. Hoverden. Die Heerde ist gleichzeitig mit der Lichnowsky'schen eingefüht worden, und gehört zu den ältesten Elektoral-Heerden Schlesiens.

Reiner Elektoral-Typus, die Wolle ist etwas zu lang geworden. Bock 412 bemerkenswerth, mit etwas harzigem Schweiss.

18) 18. 14. m. Koppitz — Graf Schaffgotsch.

Obgleich Koppitz etwas unedel ist, so zeigt es dennoch die gute Grundlage und hat sich den Hennersdorfer Charakter bewahrt, der in der Mutter 0/110 lobenswerth hervortritt; wogegen Bock 0/412 durch zu harzigen Schweiss abfällt. Alles Ubrige, was zur Schau gelangte, zeigte Mangel an höherem Adel.

4. Gruppe. Heerden, welche aus dem früheren Kritschener Elektoral-Stamme gezüchtet haben.

19) 19. 1. Kaltvorwerk, Kreis Dels — Amtsstrath Arndt.

Durch Ankauf in den Jahren 1838 und 1843 aus Kritischem gebrüdet und rein fortgezüchtet. Die Heerde ist jetzt von erblichen Krankheiten frei geblieben und gewährt jetzt ein Schurgewicht von 2% Et. bei einem Durchschnittsgewicht von 63 Pf. (pro Stück incl. Lämmer).

Bei 19 sind die Figuren gut, der Wollstand schüttet, die Wolle beim Bocke roh, bei der Mutter wergig. Das Kritschener Blut verleugnet sich nicht; gegen Bielguth jedoch standen die Kaltvorwerker Thiere zurück, und zeichneten sich bei ersterem die Muttern 8/38, 0/60 durch Adel und vollkommene Bildung des Wollhaars aus. Der Bock war indes mit der Mutter nicht conform.

- 21) 21. 3. Erzgebirg-Leka bei Kempen im Großherzogthum Posen — Herrschaftsbesitzer Goebel.
- 22) 22. 4. Opatow-Garsberg bei Kempen im Großherzogthum Posen — Herrschaftsbesitzer Goebel.  
Beide Heerden alt Kritschener Abstammung seit 1852 bis 1856 mit Niedaner Blut consolidirt.  
Bock 1/14 ist sehr edel zu bezeichnen, die Wolle indeß ohne Bock-Charakter. Bock 1/13 war noch kräftiger und dichter bestanden, Mutter 1/1061 schön, Mutter 1/287 vorzüglich.
- 23) 23. 5. Ludwigsdorf bei Dels — Frau Generalin v. Wedell. Von Kritschener und Raudnizer Blut abstammend, mit edler, hochfeiner, aber sehr mürber Wolle.
5. Gruppe bildet
- 24) 24. Liptin, Kreis Leobschütz — v. Rudzinski, als ein, nach der neuesten Angabe, aus Hoschitzer Blute gegründeter Elektoral-Stamm.  
Die Besichtigung der Ausstellung von Liptin trug auch diesmal dazu mit bei, den Glanz der Schau zu erhöhen; hoher Adel, regelmäßige Wollbildung, Lustre, ausgezeichnete Spizen, überhaupt Ausgeglichenheit und gleiches Bewachsensein verliehen ihr das Lob, das non plus ultra der ganzen Ausstellung zu bilden.
6. Gruppe. Elektorals ohne nähere Angabe ihrer Abstammung.
- 25) 25. 1. Garbendorf bei Brieg — Sanitätsrath Tippner. Von Simmenauer Abstammung, nicht ohne Adel, es scheinen die Spizen jedoch etwas ungeregelt.
- 26) 26. 2. Dobrätz — Graf Scherr.  
Rosnochau — Graf Scherr.  
Friedersdorf — Graf Scherr.  
Von edlem schlesischen Blute zwar, aber zu matt gezüchtet, Spizen etwas zu breit, Haar schütter.
- 27) 27. 3. Güttermansdorf bei Reichenbach — Herr v. Moritz-Eichhorn.  
Sächsisch-ober-schlesischer Stamm.  
Mit vorherrschendem alten Elektoral-Charakter und daher sehr schöner Wollbildung, wobei die Einwirkung des Mecklenburger Negretti bei einzelnen Thieren nicht zu erkennen ist. Hochfein waren die Muttern 0/36, 0/17; sehr schön der Bock 0/50, ganz vorzüglich der Bock 0/2. Die Figuren sind im Allgemeinen sehr gut.
- B. Die mit der Bezeichnung Eskurial angemeldeten Heerden.
- 28) 28. 1. Möeglin bei Wriezen in der Mark — Landes-Dekonomath Thaer.  
Die Heerde ist durch Ankäufe im Königreich Sachsen im Jahre 1811 gegründet und zu einem eigenen Stämme herangezüchtet worden, welchen der gegenwärtige Herr Besitzer mit „Möegliner Eskurial-Merinos“ bezeichnet.  
Diese Partie zeichnet sich, wie gewöhnlich, durch das edle Haar mit Ausgeglichenheit, Gedrungenheit und gutem Besatz aus. Da war Alles wirkliche Wolle und kein trügerischer Schweiz. Die Formen schön, und nur bezüglich der Größe blieb etwas zu wünschen übrig.
- 29) 29. 2. Baumgarten bei Ohlau — General v. Stutterheim.  
Die Abstammung ist nicht näher angegeben. Der Bock Nr. 83 hat lebend ein Gewicht von 174 Pf. gebahnt und 1861 8 Pf. 24 Lth. und 1862 8 Pf. 31 Lth. rein gewachsene Wolle geliefert.
- Abstammung von Holzkrüppen, die Wolle neigt sehr zum Berg; der Bock hatte etwas harzigen Schweiz, glattes Haar; die Mutter war in der Größe dem Bock gar nicht entsprechend; im Ganzen mangelte aller Adel.
- 30) 30. 3. Kalinowitz, Ober-Schlesien — Elsner v. Gronow.  
Die Abstammung ist nicht näher angegeben.  
Mit Elektoral-Charakter, sehr edel im Haar, jedoch hätten die Schaustücke etwas haardichter sein können, und waren die Spizen etwas eingestänkt.
- C. Die mit der Bezeichnung Eskurial-Elektoral angemeldeten Heerden.
- 31) 31. 1. Nielsdorf, Kreis Strehlen — Major v. Goldfuß.  
Verleugnete gänzlich die Kuchelnaer Abstammung; arm, spröde, mit etwas knötigen Spizen.
- 32) 32. 2. Groß-Tinz, Kreis Nimptsch — derselbe.  
Die Heerden sind schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts durch Ankäufe von Merinos in Sachsen gegründet und durch Böden aus Kuchelna in den Jahren 1837 und 1840 fortgeschüttet und dadurch zu einem eigenen Stämme herangezüchtet worden, welchen der gegenwärtige Herr Besitzer wie angegeben bezeichnet.  
Ist wollreicher und etwas stärker im Haar; die Wolle jedoch matt mit breiten Spizen.
- D. Unter der Bezeichnung schlesisches Edelschaf ist angemeldet:
- 33) 33. Guttentag in Ober-Schlesien — Amts-rath Menzel.  
Die Heerde ist aus Lichnowsky'schem Blute zu Figur und einem Wollreichtum herangezüchtet, daß sie den Typus des Negretti zeigt. Da aber die Wolle den Adel der schlesischen Elektors bewahrt hat, so vindict Herr v. Menzel die obige Bezeichnung für die Guttentager Heerde und die Kommission hat sie demgemäß den Elektorals anzureihen für entsprechend erachtet.  
Die Heerde zeichnet sich durch vorzülichen Besatz aus; ausgezeichnet breite, wenn auch nicht große Figuren, die sich in einzelnen Fällen dem englischen Fleischschaf-Typus nähern, wovon die Mutter 0/428 ein schlagendes Beispiel giebt, indem sie gleichzeitig die Möglichkeit zeigt, daß noch edle Wolle auf einem zur Fleisch-Produktion geeigneten Körper erzeugt werden könne. Im Allgemeinen ist die Wolle etwas hart, wovon jedoch die Mutter 1/102 eine Ausnahme macht. Die Mutter 1/621 an Adel allen übrigen voranstehend.
- Zweite Abtheilung.
- A. Als Elektoral-Negretti sind angemeldet.
1. Gruppe. Heerden, welche ihre Abstammung aus Leutewitz herleiten.
- 34) 1. 1. Merzin bei Göthen — Oberamtmann Bieler.  
Die Heerde ist aus Klipphausen Blute begründet und durch Züchtung zu ihrem gegenwärtigen Charakter edle Tuchwolle im Verband mit möglichst grösster Masse herangebildet worden.  
Milde, aber matte Wolle, unschöne Spizen, jedoch dichter Besatz, dabei gute Figuren. Stamm nicht von Leutewitz, sondern von Klipphausen ab. Leobenswerth war Bock 1/29; Bock 2/15 ganz insbesondere hervorzuheben.
- 35) 2. 2. Czeppanowitsch bei Falkenberg in Oberschlesien — Graf Praschma.  
Die Stammheerde bildet Elektoral-Mütter aus Dambräu, welche mit Leutewitzer Böden durchgezüchtet wurden.  
Charakter im Allgemeinen gut, und sind die Schaustücke als das Edelste von Leutewitzer Abstammung zu bezeichnen. Guter Besatz, elegantes, aber etwas langes Wollhaar. Ausgezeichnet war Bock 1/40.
- 36) 3. Herrn-motschelnitz, Kr. Wohlau — Graf zu Müntzer.  
Diese durch Raudnizer Mutterthieren gebildete Heerde ist mit Leutewitzer Böden durchgezüchtet worden.  
Hat nicht ausgestellt.
- 37) 4. 4. Stachau bei Strehlen — von Stegmann.  
Diese Heerde wurde seit dem Jahre 1859 durch den Ankauf von 165 Muttern und mehreren Böden aus der Leutewitzer Heerde gegründet. Dieselbe wird unter Aufsicht des Schäfer-Direktor Schmidt aus Oschatz nach den in Leutewitz geltenden Prinzipien gezüchtet.
- Schöne Figuren, Wollhaar ziemlich edel, dicht besetzt, tief und stumpf. Als besonders bemerkenswerth sind hervorzuheben Bock 1/146, Mutter 1/120.
- 38) 5. 5. Weissenrode, Kreis Liegnitz — Ober-Amtmann Frommholt.  
Ist nach der gegebenen authentischen Nachricht aus der sub Nr. I verzeichneten Merziner Heerde gezüchtet.  
Übertrifft fast die Mutterheerde, an die sie sehr erinnert. Schöne Haar, schöne Figuren, sehr dicht, edel und kräftig besetzt, namentlich Bock 220, 0/29, Mutter 1/54, letztere insbesondere hervorzuheben.
2. Gruppe. Merino-Stammschäferei Thal bei Oschatz, und die aus derselben gebildeten Tochter-Heerden.
- 39) 6. 1. Thal bei Oschatz — Carl August Gadegast.  
Altmeister Gadegast hat mit seinen Thieren recht schlagend bewiesen, daß man mit großer Figur und mit Wollmasse immer noch die richtige Güte mit zu verbinden vermöge; denn seine großen, dicht- und reichbewachsenen Thiere trugen noch sanfte, schöne Elektora-Wolle, und wäre nur zu wünschen, daß die heutigen — modernen — Massenzüchter sich daran ein Muster nehmen möchten.
- 40) 7. 2. Kuchelberg bei Liegnitz — von Nickisch-Rosenegk.  
Die aus Altwasser und Nielsdorfer gebildete Heerde ist mit Oschatzer Böden durchgezüchtet worden.  
Langer und dichter Woll-Charakter, erinnert mehr an Leutewitz als Oschatz, hervorzuheben Bock 90.
- 41) 8. 3. Pohlsdorf, Kr. Neumarkt — v. Wołkowsky-Biedau.  
Diese durch Lohmer Blut gegründete Heerde ist mit Oschatzer Böden durchgezüchtet worden.  
Bock 211 grob, Bock 42 aber schön und dichte, Mutter 208 schön und sehr dicht, im Charakter an Oschatz erinnernd. Mutter 246 von schöner Figur, jedoch nicht genug Adel und zu langes Wollhaar.
3. Gruppe. Nischwitzer Elektoral-Negretti mit 1 Tochter-Heerde.
- 42) 9. 1. Nischwitz bei Wurzen, im Königl. Sachsen — Amalie von Nissenberg.  
Die Heerde ist vor länger als 30 Jahren aus den edelsten sächsischen Stämmen gebildet und seit länger als 20 Jahren durch Herrn Eduard Kunz mit Einnistung von Negretti-Blut fortgezüchtet worden.  
Sehr schöne Körperform, normal gebaut, als Negretti von edlem Charakter, namentlich Mutter 12/277 und der davon abstammende Jährling. Der Bock 29 ist als Lammbock schön, ebenso der Bock 1/277.
- 43) 10. 2. Przybor bei Steinau — von Engelmann.  
Trägt ganz den Nischwitzer Charakter, ist jedoch nicht ganz so edel.
4. Gruppe. Raudnizer Negretti mit Elektoralböden durchgezüchtet.
- 44) 11. 1. Nitsche bei Alt-Boym im Großherzogthum Posen — Direktor Lehmann.  
Raudnizer Mütter mit Chrzelitzer Böden gezüchtet.  
Schöne, reichwollige und edle Thiere, welche recht eigentlich als Repräsentanten der Elektoral-Negretti-Richtung gelten dürfen. Die Mutter 0/33 wurde als sehr schön befunden. Die Vorzüge dieser Heerde sind allgemein bekannt.
- 45) 12. 2. Bucheldorf und Giesdorf, Kreis Namslau — Lieutenant Willert.  
Elektoral mit Raudnizer Negretti durchgezüchtet.  
Eine etwas hohle Wolle, Giesdorf etwas besser. Die Mutter 0/191 dicht und edel.
- 46) 13. 3. Radzionkau, Kreis Beuthen — Graf Hendel von Donnersmark.  
Siemianowitzer Heerde mit Raudnizer Negretti durchgezüchtet führte einen Peruzer Bock mit vortrefflich feiner Wolle, die Adel verrät, vor. Hervorzuheben sind Bock 0/97, 6/54, Mutter 1/5.
- 47) 14. 4. Neudorf bei Nimptsch — von Oehmick.  
Diese Heerde stammt aus einem sächsischen Elektoralstamme und ist 1830 ausschließlich mit Negrettiböden aus Raudnizer Negretti-Typus nicht zu erkennen. Besatz dicht, Wolle hat etwas harzigen Schweiz und nicht die erwünschte Elasticität. Die Figuren sind gut. Die Mutter 0/821 zeichnete sich aus, in gleichen Bock 8/35.
5. Gruppe. Graf Magnis'sche Elektoral-Negretti.
- 48) 15. 1. Eckersdorf bei Glas — Graf Wilhelm von Magnis.  
49) 16. 2. Ullersdorf bei Glas — Graf Anton von Magnis.  
Die Abstammung der beiden Heerden ist in dem Berichte vom Jahre 1861 sub Nr. 11, 7 a. und 12, 8 b. ausführlich angegeben worden.  
Edler Elektoral-Typus, die Wolle jedoch mit grünlich harzigem Schweiz. Als sehr schön zu bezeichnen sind bei Eckersdorf Bock 201, bei Ullersdorf die Mutter 1088.
6. Gruppe. Kritschener Elektoral-Negretti.
- 50) 17. 1. Kritschener bei Dels — Graf von Koschotz.  
Der durch Ankäufe des Amts-rath Jaffong aus Bellmannsdorf und Lause gebildete Kritschener Elektoral-Stamm ist seit 1858 durch Döbauer Böden zu Elektoral-Negretti umgezüchtet. Textur schön, Beinwuchs mittelmäßig, Besatz am Bauche etwas knapp. Als sehr schön gilt Bock 3/9, in gleichen 8/22, Mutter 9/91. Bock 0/14 war am Bauche sehr arm.
- 51) 18. 2. Raake bei Dels — Majoratsherr Georg von Kessel.  
Die Heerde ist aus Original-Kritschener Blut gezüchtet.  
Zeigt den reinen Kritschener Charakter, besonders zeichneten sich aus die Mutter 1/47, 8/47.
- 52) 19. 3. Brokotschine, Kr. Trebnitz — Rittergutsbes. Jentsch.  
„Die Heerde stammt aus dem früher so berühmten Lichnowsky'schen Blute ab, und habe ich die Mütter vor 6 Jahren aus der Hand eines intelligenten Büchters gefauft und mit dem alten Kritschener Blute fortgezüchtet. Um nun Körperform und Besatz noch mehr zu vermehrten, gebrauche ich Zuchtböden aus der so berühmten Leutewitzer Heerde; die aufgestellten Böden sind verläufig.“ (gez.) W. Jentsch.“  
Sehr stark im Haar. Ein Bock aus Leutewitz mittelmäßig. Die Wolle hohl und unkräftig. Am besten noch Bock 5 und Mutter 81.
- 53) 20. 4. Grossburg, Kr. Strehlen — H. von Schönermark.  
Die Heerde stammt aus Kritschener zur Zeit des Amts-rath Jaffong.
- Mittlere Statur, wobei Kritschener Blut nicht zu erkennen, durch Adel und Dichtigkeit ausgezeichnet. Mutter 9/22 sehr hervorragend. Die Böde sind bewachsen und fein.
- 54) 21. 5. Zülzendorf, Kreis Nimptsch — Graf von Sauerma-Zeltsch.  
Die Heerde ist durch den Ankauf der sämtlichen Eliten aus der Kritschener Heerde 1855 gebildet worden.  
Obgleich hier gar kein Negretti-Blut verwendet worden ist, da die Heerde aus Kritschener mit Heller'schem Blut gezüchtet ist, trägt sie doch mehr Negretti- als Elektoral-Charakter an sich. Das Haar ist treu und hochadel mit herrlichem Lustre, dabei recht gute Figuren. Namentlich sehr edel ist Bock 0/3.
7. Gruppe. Teinizi-Hoschitzer Abstammung.
- 55) 22. 1. Schwesen, Kreis Glogau — Graf von Egloffstein.  
In neuester Zeit sind Lenzenwörter Böde zur Zucht verwandt worden. Das Schurgewicht beträgt pro 100 Stück inll. Stämme 3 1/4 Cr. rein gewachsener Wolle. Das Schurgewicht der Böde ist 8 bis über 11 Pf. pro Stück reiner, nicht mästiger Wolle.  
Zeichnet sich namentlich durch die Größe der Figuren aus, auf welchen aber die Wolle sehr schütter steht und matt ist.
- 56) 23. 2. Mittel-Wilkau, Kr. Namslau — Gutsbesitzer Berger.  
Die aus Kuchelna gegründete Heerde ist mit sächsischen Negretti und in neuerer Zeit mit Teinizi-Hoschitzer Böden zu Elektoral-Negretti gezüchtet.  
Mutter 0/29 dürfte hier als das einzige bemerkenswerthe Stück gelten.
- 57) 24. 3. Jakobsdorf bei Kostenblut — Ludwig R. Dyhrenfurth.  
Die frühere Elektoral-Heerde ist in neuerer Zeit mit Zweibroder und Hoschitzer Negrettiböden gefreut worden.  
Eine Heerde, die bei Übergangs-Stadium begriffen ist; während der Bock 1/57 noch Tuchwoll-Charakter trägt, besitzt der Bock 0/54 reine Kammwolle.
8. Gruppe. Wirschenblatter Abstammung.
- 58) 25. 1. Deichslau, Kreis Steinau — Amts-rath Metzher.  
Rein fortgezüchtete Wirschenblatter.  
Eine sehr gut gezüchtete Heerde, welche die Wirschenblatter Abstammung bei Weitem übertrifft; namentlich Bock 0/144, Mutter 341 verdienen lobend erwähnt zu werden, wogegen
- 59) 26. 2. Mühlradlitz bei Parchwitz — von Uedtitz.  
Das Blut ist mit Beisscher Böden aufgesetzt.  
durch Mängel an Adel zeigte, wie nur das Talent des Züchters bei Benutzung eines und derselben Stammes über den Werth, den der Stamm erhält, entscheidet.
9. Gruppe. Mährische Elektoral-Negretti.
- 60) 27. Wiesgräde bei Dels — Kammerherr von Prittwitz.  
Die Stammheerde ist aus Schönhof in Mähren 1852 angekauft und seitdem Inzucht getrieben worden.
10. Gruppe. Elektoral mit Mecklenburger.  
Ein vollständig Schönhofer Charakter im edelsten Sinne, ist in dieser Richtung vorzüglich gezüchtet, 9/2, 1/410 ist besonders ausgezeichnet.
- 61) 28. 1. Destedt, Herzogthum Braunschweig — Kammerherr von Beltheim.  
Der sächsische Elektoral-Mutterstamm dieser Heerde ist bis zum Jahre 1856 durch Böden aus Klipphausen, Nischwitz und Lause fortgezüchtet, von da ab aber durch Lenzenwörter Negretti zu Elektoral-Negretti herangezüchtet.  
Diese Thiere haben bereits ihre Elektoral-Vergangenheit gänzlich überwunden und sind in den allein glücklich machenden Hafsen der modernen Massen-Negretti mit großen Figuren glücklich eingelaufen.
- 62) 29. 2. Gutwohne, Kreis Dels. Direktor von Rosenberg-Lipinsky.  
Im Jahre 1852 und 1853 ist diese Heerde durch Ankauf Gramschafer Elektors gebildet, durch mecklenburger Negretti-Böden aus Postelwitz zu Elektoral-Negretti herangezüchtet.  
Körperbau mittelmäßig, an den Beinen nicht bewachsen, die Wolle in den Spizen mangelhaft.
11. Gruppe. Elektorals mit böhmischen Negretti.
- 63) 30. Weidenbach bei Bernstadt — Rittmeister v. Schack.  
Kuchelnaer Elektorals mit Peruzer Böden weiter gezüchtet.
12. Gruppe. Ohne nähere Angabe.  
Der selbstgezüchtete Bock 10 übertraf bei Weitem den gleichzeitig ausgestellten Peruzer Bock, ebenso die Mutter 0/73.
- 64) 31. 1. Kotlischowitz, Kr. Tost-Gleiwitz — Sigmund Guradze.  
Oberschlesische Elektorals mit Negretti-Böden.  
Obgleich in dieser Heerde Raudnizer Blut verwandt ist, spricht sich der Heller'sche Adel dennoch in allen Thieren so klar aus, daß der Negretti-Typus vollständig verdeckt erscheint; dies ist namentlich bei Bock 2/4 der Fall, welcher, wenn er vollkommen haardicht wäre, nichts zu wünschen übrig ließe. Im Allgemeinen sehen wir in dieser Heerde ein elegantes Haar mit gutem Schweiz.
- 65) 32. 2. Rosenthal bei Morschelwitz — Oberamtm. Seiffert.  
Den Stamm der Heerde bilden sächsische Elektorale.  
Bock 0/140, Mutter 1/81 gefiel sehr und zeigten das redliche Streben des Züchters.
- 66) 33. 3. Güntherowitz bei Delitzsch — Emil Führing.  
Den Stamm der Heerde haben sächsische Elektorale gebildet.  
fällt aus.
- 67) 34. 4. Lankau, Kr. Namslau — Major Freiherr von Stosch.  
Die Heerde ist Lichnowsky'scher Abluft mit Negrettiböden gepaart.  
Die ausgestellten Schafe entsprechen nicht ganz der gegenwärtigen Richtungen, ingleichen die folgende Heerde.
- 68) 35. 5. Jordansmühl bei Rosenberg O.S. — Rittmeister von Jordan.  
Wie vorstehend.  
aus Dambräu gezüchtet.
- 69) 36. 6. Bessel bei Dels — H. von Scheliha.  
Stamm besteht aus Kritschener und Hennersdorfer Muttern mit Lenzenwörter Böden gekreuzt; der Adel der Mutter verleugnet sich nicht, doch ließen die Spizen etwas zu wünschen übrig, und war die Wolle zu lang gewachsen; der edle Bock 417 könnte dichter sein.
- 70) 37. 7. Simmenau bei Constadt — Baron von Lützwitz.  
Diese Heerde stammt aus der Lichnowsky'schen Heerde aus der Zeit des Herrn v. Helveli sen.  
Obgleich der Adel der Abstammung noch hervorleuchtet, ist die Wolle zu hart und trübe geworden.
- 71) 38. 8. Warberg bei Helmstedt in Braunschweig — General-Pächter Grawe.  
zeigte nur grobe Kammwolle.
13. Gruppe. Die unter der Bezeichnung Eskurial-Negretti angemeldete Heerde.
- 72) 39. Klein-Peiserau bei Haltau, Kreis Ohlau — Dr. Otto Markwald.  
Stammt mütterlicherseits aus Kuchelna, väterlicherseits aus Kranz, Kreis Bomst.  
fällt aus.

14. Gruppe. Die aus Lohmen und Klippshausen herangezüchteten Elektoral-Negretti.

73) 40. Wallisfurth bei Glas — Baron von Falkenhäusen. Stammt aus den Heerden Lohmen, Lauske und Gräbitz und ist bis zum Jahre 1830 mit Böcken aus Lohmen und Klippshausen, von da aber in sich selbst zu Elektoral-Negretti's fortgezüchtet worden.

e Heerde zeigt, wie man aus einem alten Elektoral-Stamme ohne Einmischung von Negretti-Blut Negretti-Form mit Wollmasse hervorbringen kann, wobei allerdings der Adel des Elektoral alterirt worden ist. So zeichnete sich Bock 9/46 durch kolossale Größe, mit Wollreichtum verbunden, aus.

B. Als Merino-Stammheerden in Böhmen sind folgende acht Partien angemeldet worden.

74) 41. 1. Lukawitz bei Pilsen — Graf von Schönborn. 6 Stück Böcke und Zeitschafe von der Negretti-Merino-Stammheerde auf der Herrschaft Lukawitz bei Pilsen, Besitzung Sr. Erlaucht des Herrn Ernein Grafen v. Schönborn.

75) 42. 2. Stiahla bei Pilsen — Graf von Waldstein-Wartenberg. 6 Stück Böcke und Zeitschafe von der Negretti-Merino-Stammheerde auf der Herrschaft Stiahla bei Pilsen, Besitzung Sr. Excellenz des Herrn Grafen v. Waldstein-Wartenberg.

76) 43. 3. Schlan und Smeana — Graf Clam-Martinitz. 6 Stück Böcke und Zeitschafe von der Merino-Stammheerde auf den vereinten Herrschaften Schlan und Smeana (Smetschna), Besitzung Sr. Excellenz des Herrn Heinrich Jaroslav Grafen Clam-Martinitz.

Die Ausstellungs-Thiere sind Leutewitzer Abstammung.

77) 44. 4. Peruz bei Schlan — Graf Thun-Hohenstein. 6 Stück Böcke und Zeitschafe von der Merino-Stammheerde auf der Herrschaft Peruz bei Schlan, Besitzung Sr. Excellenz des Herrn Franz Grafen Thun-Hohenstein.

Die Peruzer Stammshäferei ist väterlicherseits Leutewitzer und mütterlicherseits Schusitzer Abstammung.

78) 45. 5. Münchengräß — Graf von Waldstein-Wartenberg.

6 Stück Zeitschafe aus der Merino-Heerde auf der Herrschaft Münchengräß, eine Besitzung des Herrn Ernst Grafen von Waldstein-Wartenberg.

Die Zeitschafe sind von der ersten Generation Peruzer Böcke, gepaart mit Rauer Descendentalen.

79) 46. 6. Libiegitz bei Bodnian — Fürst zu Schwarzenberg.

6 Stück Böcke und Zeitschafe aus der Negretti-Merino-Stammheerde der Herrschaft Libiegitz bei Bodnian, Besitzung Sr. Durchlaucht des Herrn Adolph Joseph Fürsten zu Schwarzenberg.

Diese Stammthiere sind Schusitzer Negretti-Abstammung.

80) 47. 7. Nettolitz — Fürst zu Schwarzenberg.

6 Stück Zeitschafe aus der Negretti-Heerde auf der Herrschaft Nettolitz, Besitzung Sr. Durchlaucht des Herrn Adolph Joseph Fürsten zu Schwarzenberg.

Diese Zeitschafe sind väterlicherseits erster Generation von Libiegitzer Negrettiböcken, und mütterlicherseits von dem alten Nettolitzer Merino-Stamme ohne ausgesprochenen Racethypus.

81) 48. 8. Blonitz — Fürst Kinsky.

6 Stück Schafe und Böcke aus der Merino-Stammheerde (Groß-Herrlicher Abstammung) auf der Herrschaft Blonitz, Besitzung Sr. Durchlaucht des Herrn Ferdinand Fürsten Kinsky.

Die sämmlischen oben verzeichneten Ausstellungs-Thiere —

mit Ausnahme der letzten Partie von Herrschaft Blonitz —

find von dem Unterzeichneten geziichtet.

Fürstl. und gräfsl. Schaferei-Inspektion.

Prag, den 14. Februar 1863.

A. A. C. Sündler-Mahler.

Mit diesen Nrn. kommen wir zu den Produkten, welche uns Herr Sündler-Mahler aus Böhmen mitgebracht hat. — Bei dem Wett-

rennen dieser seiner Partien nahm Peruz (Nr. 77) die Spitze

und ließ alle andern weit hinter sich.

Von Peruz brachte Herr Sündler-Mahler sechs Verkaufsböcke (?) mit, wenn man anders noch so sagen kann, indem

der Preis von vierern auf 3000 Thlr. pr. Stück angegeben wurde,

ein Preis, der bis heute bei Verkaufsthieren noch gar nicht existirte!

Wahrscheinlich dürften diese Verkaufsböcke — nebenbei —

zu den besten Sprungböcken der Peruzer Heerde zählen, und

die drei Böcke 164, 289, 296 gehörten jedenfalls mit zu den

ersten Zierden der Brüger Schau; sie verbanden mit pracht-

vollem Gebäude großen Reichthum und auch Güte der Wolle.

Dafür standen die drei andern Böcke nicht unbedeutend gegen

den erstgenannten zurück, so daß der Preis des Bockes 209, der

ebenfalls auf 3000 Thlr. taxirt war, als eine — kleine Ver-

irrung angesehen werden muß. Dass diese verkäuflichen Thiere

durch diese unerhörte Taxe zu unverkäuflichen werden mußten,

versteht sich von selbst, und hat sich auch dadurch bewiesen,

dass sie wieder nach Peruz zurückgeführt wurden, was Herr

Sündler-Mahler wohl von Haus aus intendirt haben möchte!

Die Thiere aus Stiahla (74) standen an Wollglüte gegen

Peruz weit zurück; — es waren allerdings sehr große statt-

liche Figuren mit reichem Besatz, aber das Haar war weich,

kaum prima, und fehlte der Wolle — Kern. Der Preis von

1500 Thlr. pr. Stück für jeden der beiden Böcke war sonach

unbegreiflich.

Ferner wurde in einer besonderen Abtheilung, ganz für sich

allein stehend, der langwollige riesige und 178 Pfund schwer

sein sollende Kammwoll-Merino-Bock „Samson“ ausgestellt, ohne

dass die Heerde genannt wurde, worin er gezogen, — doch dürfte

es keinem Zweifel unterliegen, dass er aus der Stiahlaer

Heerde stammt und er das unter Merinoschäfern ist, was der

englische Riese Murphy unter den Menschen war. Es ist nicht

zu leugnen, dass dieses Thier in seiner Art ein seltenes,

vortreffliches Thier ist; doch wurde sein Preis, als für die

Züchtung von Schlachtthieren und Kammwolle bestimmt, mit

1500 Thlr. jedenfalls zu hoch angeprochen.

Wir springen nun von der Kammwolle zu der feinsten

Tuch-Shawl-Wolle, nämlich zu Blonitz (s. Nr. 81). Diese Thiere

repräsentirten die höchste Kraft, Adel und Feinheit, also die

gute alte Zeit. Leider sind solche heutzutage nicht mehr ren-

tabel, sonst aber blieb an Feinheit und Schönheit nichts zu

wünschen übrig.

Von diesen Super-Elektoral-Thieren kommen wir noch zu

Libiegitz (s. Nr. 79). In dieser Heerde ist das Vorhandensein

edlen Blutes unperfektbar, auch mangelt es nicht an einem

gewissen Reichthum; doch fühlt man aus den vorgeführten

Thieren deutlich heraus, dass die Heerde in sich noch nicht ganz

abgeschlossen ist. Den Thieren fehlt alle Homogenität unter

sich und ließ die Ausgeglichenheit viel zu wünschen übrig.

Ganz dasselbe, aber in noch höherem Maße, gilt von

Nettolitz (s. Nr. 80), wo die Thiere unter sich noch um vieles

unegaler waren, und wo bei schwacher Prima-Feinheit die Aus-

geglichenheit gänzlich fehlte.

Ließen die letzten Heerde auch Einiges zu wünschen übrig, so war die ganze Aufstellung des Herrn S.-M. doch jedenfalls eine höchst interessante, und ist das schafzüchtende Publikum Schlesiens dem Hrn. S.-M. für die große Mühewaltung, der er sich unterzog, zu großem Dank verpflichtet.

Aus Böhmen hatte endlich noch eine Heerde (s. Nr. 93) Schafe nach Brieg gesendet, welche in Schlesien, selbst dem Namen nach, gänzlich unbekannt war. Es dürfte dies wohl hauptsächlich in dem bescheidenen Aufstreben des Besitzers (Grafen v. Wallis) seinen Grund haben, der alle Reklamenmacherei und Effekthafterei haßt. Um so mehr wurden alle anwesenden Schafzüchter überrascht, als sie bald erfanden, dass Kolleschowitz das Schönste und Beste enthielt, was uns Böhmen sandte, und dass es jedenfalls auch zu den glänzendsten Partien der ganzen Schau gerechnet werden müsse.

Die Kolleschowitzer Schafe zeigten eine mehr als mittlere Größe, guten Besatz, enorme Gedrungenheit bei herrlichem Stapel, die größte Ausgeglichenheit im Blöße, und jedes Haar zeigte die Quintessenz des Vollbluts.

Mehr zu sagen wäre überflüssig; die vox populi, die ja als vox dei gilt, hat gerichtet.

### Dritte Abtheilung.

Die unter der Benennung Negretti angemeldeten Heerde.

1. Gruppe. Raudnitzer und Rothwasser. In Schlesien rein fortgezüchtete Negretti.

82) 1. 1. Raudnitz, Frankensteiner Kreis — Graf v. Sternberg.

Raudnitz, diese berühmte alte Stammheerde, zog die besondere Aufmerksamkeit der Anwesenden auf sich und hatte ihrem alten Ruf wohl entsprechend ausgestellt, indem Alles sich auszeichnete. Wenn hier eine Bemerkung zu machen wäre, so möchten wir die Wolle als für Negretti zu kurz und beladen bezeichnen, was letzter wohl der Wolle in ihrer Eleganz Eintrag thun mag. Nr. 318 und 219 sprachen ganz besonders an und erregten viel Bewunderung.

Daraus stammen ab:

83) 2. 2. Klein-Pogul, Wohlauer Kreis — Graf v. Oriola. Mangel an Adel, stark und hart im Haar, im Uebigen reichwollig mit starken, breiten, aber zu tiefsteigenden Figuren.

84) 3. 3. Frohnau, Kreis Brieg — Baron v. Fürstenberg.

Kürzer wie Slupsko, die Wolle mürbe, nicht hautdicht, verzählt zwar Raudnitzer Typus, ist aber härter und schlüter.

85) 4. 4. Rothwasser, Oesterreichisch-Schlesien — Graf von Sternberg.

Stammt aus Hoschitz in Mähren.

Sehr bedauert wurde es, dass Rothwasser in Folge der Grenzverreise sein vorzügliches Zuchtmaterial nicht auszustellen vermochte.

86) 5. 5. Frauenhain bei Mettau — Graf Zedlitz-Trützschler.

Die Heerde stammt aus Rothwasser Müttern und von Stähen aus Raudnitz und Grambow.

87) 6. 6. Slupsko — Graf Solm-Roesa.

Raudnitzer Abkunft.

Tragen ganz den Raudnitzer Charakter, doch ist Slupsko weniger hautdicht, die Wolle aber milder.

2. Gruppe. Negretti, die ihre Abkommenschaft aus Böhmen und Mähren herleiten.

88) 7. 1. Jeniš in der Lausitz — Graf v. Finkenstein sen.

89) 8. 2. Jauš in der Nieder-Lausitz — Friedrich Graf von Finkenstein.

Beide Heerde leiten ihre Abkommenschaft unmittelbar von Hoschitz.

Diese Thiere sind hautdicht, stumpf, nur fehlt Kraft und Milde. Den Hoschitzer Charakter zeigen beide Heerde gar nicht, da ihnen die Milde mangelt. Mutter 0/60 dokumentirte den Eskorial-Charakter, und war die Mutter 86, ferner der „Alonzo“, „Zebra“ und „Marquis Posa“ hervorzuheben.

90) 9. 3. Schwieben bei Tost — Geheimer Kommerzienrat Schöller.

Die Heerde wurde im Jahre 1856 von dem Grafen Thun in Schiebitz bei Czaslav in Böhmen erkauf. Die Schusitzer Heerde stammt aus der f. l. Stammshäferei Hoschitz und Mannersdorf.

Mütterlicherseits von derselben Abstammung wie Peruz, zeigte die Heerde jedoch mehr Kraft und Wollmasse bei geringeren Körpern, was namentlich Bock 188 beweisen lässt.

91) 10. 4. Postelwitz bei Bernstadt — v. Raven.

Die Heerde züchtet mit Hoschitzer Blut.

Im Haar unausgeglichen, lang, etwas hart, mit hohen Bogen, Spizen etwas harzig, nicht stumpf.

92) 11. 5. Prauß bei Rumpitz — Graf Zdenko v. Zierotin.

Züchtet aus Hoschitzer und Groß-Herrlich in Oesterreichisch-Schlesien.

Zu beladener Harzhälfte, sonst schön; das Elektoral-Haar vorherrschend. Als vorzüglich sind die Müttern 85 c, 1632 a besonders zu bezeichnen.

93) 12. 6. Kolleschowitz in Böhmen — Graf v. Wallis.

Zur Ergänzung der oben unter den böhmischen Heerde schon gegebenen Beurtheilung über Kolleschowitz fügen wir nur noch hinzu, dass die Fährlingsmutter 1745 d auszeichnet schön war, Bock 1/627, bei kleiner Statur, sehr edlen Wollbau zeigte, wogegen Bock 8/253 als solcher bei sehr edlem Haar noch etwas mehr Kraft wünschen ließ.

94) 13. 7. Zweibrüdt, Kreis Breslau — Ober-Amtm. Lübbert.

Hoschitzer Abstammung.

Mehr Elektoral- als Negretti-Charakter; die Wolle in den Spizen etwas breit, Figuren normal. Die Nr. 472 und 224 sind als bemerkenswerth hervorzuheben.

95) 14. 8. Blankenau bei Trebnitz — Ober-Amtm. Lübbert.

Stammt aus der Petri'schen Heerde zu Theresienfelde bei Wien.

Zeigte eine feine Kammwolle, die bei Bock 60 und Mutter 53 recht mild ist.

96) 15. 9. Hermsdorf bei Glogau — Moderow.

Stammt von sächsischen Original-Merino's, welche mit Hoschitzer Blute durchzüchtet worden.

Eine Heerde, die zu den besten Erwartungen berechtigt, sobald der Züchter nicht zu sehr die Negretti-Nichtung vorherrschen lässt.

- 114) 33. 15. Sacrau bei Gogolin — Oberamtmann Kiniß und Strahl'sche Erben.  
Stammt aus Lenschow und Passow.  
Zeigte eine wenig edle, nicht kräftige, langgewachsene rauhe Wolle mit schlechten Spizien.
- 115) 34. 16. Groß-Sägewitz bei Mörschelwitz — Graf v. Harrach.  
Stammt aus Lenschow und Passow.  
Die jüngere Nachzucht in dieser Heerde ist den älteren Vorbildern nicht entsprechend. Die alte Mutter 4/181 war ein vortreffliches Thier, mit welcher die übrigen in der Wollbildung nicht harmonirten.
- 116) 35. 17. Bischdorf bei Wartenberg — Freiherr v. Buddenbrock-Wetterdorf.  
Tochterherde von Wabnitz.  
Hatte nur Lämmer ausgestellt, deren Beurtheilung wir uns, weil die Wolle noch nicht ausgebildet ist, enthalten, wiewohl Bock 3 recht Glänzendes verspricht.
- 117) 36. 18. Bisselbeck bei Arnswalde — Rittergutsbes. Schulze.  
Leitet ihre Abkommenschaft von Kenzlin her.  
Hier sind Klemptnower und Lenschower Böcke bei der Züchtung benutzt worden. Bock 168 war dicht und edel, die Mutter 567 sehr edel, die Mutter 540 weniger fein, aber außerordentlich reichwollig. Die Heerde lieferte ein schönes Bild.
- 118) 37. 19. Stronn bei Bernstadt — Rittergutsbesitzer Preuß.  
Stammt aus Werbelow in der Uckermark, die mit Passower Böcken gekreuzt sind.  
Dürfte bei dem schlüteren Stande und kraftlosen Wollhaar kein großes Wollgewicht in die Waagschale liefern.
4. Gruppe. Negretti, deren Abkunft nicht näher angegeben ist.
- 119) 38. 1. Nitsche bei Alt-Boyn im Großherzogthum Posen — Direktor Lehmann.  
Die sonst edle und vortrefflich gezogene Negretti-Heerde ist wegen ihrer Vorzüge hinreichend bekannt, um sie hier allzu ausführlich zu beleuchten; guter und dichter Besatz; viel Kraft, klarer Bau und große Figuren charakterisiren sie. Der ausgestellte Hoschitzer geeignet sein, das so schöne Material zu heben. Die Mutter-Bock ließ jedoch viel zu wünschen übrig und dürfte nicht dazu schafe waren sehr schön und fanden vielen Beifall.
- 120) 39. 2. Güttmannsorf bei Reichenbach — von Moritz Eichhorn.  
Wenn man diese Heerde mit der unter Nr. 27 verzeichneten vergleicht, so nimmt es uns Wunder, daß der Besitzer des letzteren vorzüglichsten Stammes die in Nr. 120 eingeschlagene Richtung verfolgen kann.

- 121) 40. 3. Ober-Gorpe bei Sagan — Landesältester Wolf.  
Eine mit Glück gezüchtete Heerde der neueren Richtung, der noch etwas Milde fehlt; das 2jährige Thier Nr. 24 ist als besonders gut zu verzeichnen. Die Heerde ist im verflossenen Jahre gebildet und vereinigt große Wollmasse mit vorzüglichem Besatz; die ausgestellten 4 Böcke waren Merziner Original-Thiere.  
Dieser wird noch angereiht:
- 122) 41. 4. Loischwitz bei Oels — Oberamtmann Cleer, welche aus Luchlum, Herzogthum Braunschweig herleitet.  
Ausgestellt waren 2 Böcke und 4 Muttern, die sich ganz besonders durch Reichwolligkeit auszeichnen; im Übrigen ist die Wolle trocken und nicht edel, ihr Stand schütter.
- 123) 42. 5. Löwen, Kreis Brieg — Freiherr v. Eckartstein.  
Die neuere Kreuzung scheint dem Charakter der ursprünglichen Heerde nicht entsprechend gewesen zu sein, indem die vorgeführten Thiere sehr verschiedenartig in der Wollbildung, durchgehends aber matt und glanzlos waren, ohne Elastizität der Wolle.
- 124) 43. 6. Leckow bei Schivelbein in Hinterpommern — Clevé.  
Eine Heerde Passower Abstammung, die durch ihren Wollreichtum ihre Abkunft nicht verleugnet. Bock 204 zeigte sich besonders gut gebildet.  
Nachträglich waren noch einige Heerden hinzugekommen, die unter vorstehender Abtheilung nicht eingereiht waren:  
Jakobsdorf bei Liegnitz (Landesältester Methner) stellte vier Böcke aus, welche unbestritten von seltener Güte waren; sie verbanden großen Reichthum, herrlichen Besatz und auch Körpergröße mit enormer Gedrungenheit des Bliebes und Elektaseiheit.  
Groß-Nossen bei Striegau — Baron von Richthofen.  
Schönholzer Abstammung, in neuerer Zeit mit Jülsendorfer und Leutewitzer Böcken gezüchtet. Die Heerde ist durch ihre heterogenen Kreuzungen etwas verbüdet.  
Weigelsdorf bei Langenbielau — Graf Seherr-Thoss,  
zeigte überaus schöne Mütter, die ihre edle Abstammung nicht verleugneten, während der dazu gewählte Peruzer Bock nicht passend erschien. Die Negretti-Heerde des
- Dominium Gerbin bei Gösslin, dem Herrn Cannenberg gehörig, von Kenzliner und Hoschitzer Blut gezüchtet, führte in der Mutter 585, von einem Kenzliner Bock, ein ganz ausgezeichnetes, vielleicht zu faltenreiches Thier vor, während die anderen, obgleich dicht und reich bewachsen, viel zu hart, schlicht und stark im Haare waren.

- Vierte Abtheilung.  
Kammwollen-Schafe.
- 125) 1. 1. Schlawitz bei Oppeln — Gutsvätter Ulrichs.  
Die Heerde ist aus Beberbeck in Kurhessen bezogen, welche ihre Abkunft von Hoschitz in Mähren herleitet und zuletzt Böcke aus Mogenstien in Mecklenburg verwandt hat.  
Eine Kammwolle, die als solche nicht genug Eustre hatte und nicht lang genug ist, aber doch das Beste auf der Schau war.  
Figuren gut.
- 126) 2. 2. Bankwitz bei Brieg — General von Eitzow.  
Aus Rambouillet stammend und aus Mecklenburg eingeführt.
- Fünfte Abtheilung.  
Fleisch-Schafe.
- 127) 1. 1. Drehna bei Bauzen in Sachsen — von Magnus.  
Unter den Fleischschafen führte diese Nr. Pracht-Exemplare vor,
- 128) 2. 2. Proskau, Domaine, bei Oppeln — die königliche Domainen-Administration.  
Original-Southdowns.
- 129) 3. 3. Prieborn bei Strehlen — von Schönemark.  
Original-Southdowns.  
etwas kleine Staturen, aber sonst auch nichts Schlechtes;
- 130) 4. 4. Grüningen bei Brieg — Geheimer Kommerzienrat von Löbbecke.  
Mestizen aus Southdown-Böcken mit Merino-Muttern.
- 131) 5. 5. Denkwitz bei Glogau — Landesältester Mathis.
1. Southdown-Bock (Adam), gesüchtet von Jonas Wepp in Babraham 1858.
  2. Southdown-Merino-Bock, Dreiviertel-Blut-Southdown, gesüchtet vom Aussteller, geb. Juni 1861.
  3. Southdown-Merino-Bock, Bollblut-Southdown, gesüchtet vom Aussteller, geb. Juni 1860.
- glänzte durch sehr große, schöne Figuren. Bock Adam ist ein Pracht-Exemplar, wie es selbst in England auf den Schauen nicht schöner zu finden ist. Als das glänzendste in dieser Kategorie der Fleischschafe mache es den würdigsten Schluss.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 11.